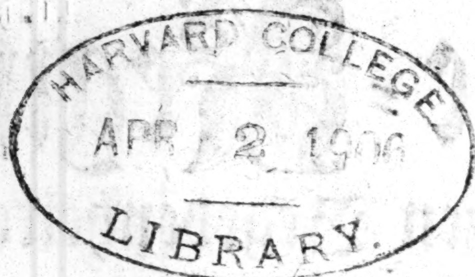
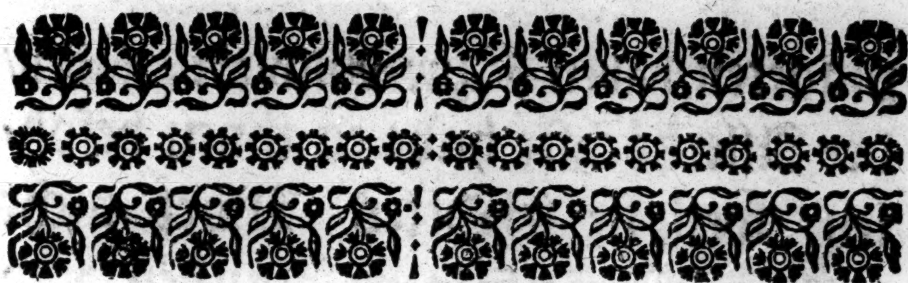
Trauriges
Tage-Register
derjenigen Begebenheiten/
so sich
In der freyen Berg-Stadt
St. Annenberg
In den 1713. Jahr bis hieher
mit unterschiedenen Knaben
und erwachsenen
Weibes-Personen
zugetragen/
Unpartheyisch
Wehmüthigen Lesern
communiciret.

CHEMNITZ/
Bey Conrad Stösseln/ 1714.


HARVARD COLLEGE
APR 2 1906
LIBRARY.



M. FRANCISCUS SIMON,

Pastor zu St. Georgen und Hiob in Hamburg, in der tiefften Creutz-Schule p. 139.

ANNO 1504. hat in der Marckt Brandenburg zu Spandau / der Teufel den Leuten hin und wider auf den Gassen ausgestreuet / Geld / Brod / Leinwand / Ringe / Messer / Nadeln / Knöpffe / wer davon etwas aufgehoben / ist von ihm besessen worden / davon der Prediger zu Spandau M. Albertus Colerus schreibet von denen vorhergedachten Besessenen / da die Teufel in den Besessenen gefraget / warum sie die Kinder GOttes also pla-

plageten/haben sie zur Antwort gegeben/ der Allerhöchste habe es ihnen befohlen/ weil sie GOttes Wort nicht wollen hören/ folgen/ glauben und fleißig beten/ ja sie haben dabey gesaget/ daß es ihnen wehe thäte/ daß sie uns Menschen müsten dienen zur Seligkeit/ denn die Menschen würden durch die leibliche Besitzung klüger/ daß sie fleißig beteten/ da sie zuvor wohl zehen in Sicherheit/ nun kaum drey könnten bekommen.

Lieb=



Liebreicher Leser/



S befremdet wohl iedermann der seltsame Zufall/ welchen nun über Jahres-Frist in der Stadt Annaberg etliche Knaben und erwachsene Weibes Personen offt erbärmlicher Weise an ihren Leibe haben ausstehen und erdulten müssen. Und da wohl gelehrtere und verständigere Männer darüber die Köpffe schütteln/ die Achseln zucken/ und nicht wissen/ ob sie es vor eine natürliche oder übernatürliche Kranckheit halten sollen; so ist meine Feder viel zu wenig/ ein geschicktes und acceptables raisonnement abzufassen. Zwar hat ein ungenannter/ doch vielen wohlbekanter Medicus an der Michaelis Messe verwichenen Jahres seine Gedancken der gelehrten Welt

darüber communiciret welches auch bey vielen gar guten Applausum gefunden/ bey vielen aber auch das laudari ab his, & culpari ab illis, öffters unverdienter Weise erfahren müssen. Denn in dergleichen zweiffelhafften Begebenheiten darff sich auch der in seinen Gedancken allervollkommenste Mensch kein besser Glück versprechen. Weil aber dieses ietzt gelobten Medici Sentiment sich nur auf einen Knaben/ Langhammer genannt/ beziehet; gleichwohl aber noch andere Knaben und Weibes Personen mehr mit dergleichen suspecten Kranckheit noch biß dato erbärmlich geplaget werden; so bin ich bewogen worden/ dasjenige/ was ich von glaubwürdigen Federn aus der Stadt Annaberg selbst/ die es von Tag zu Tag aufgeschrieben/ habe können benachrichigtet werden/ mitleidigen Hertzen zu communiciren/ in keiner andern Absicht/ als/ vielen darunter ausgestreueten/ und zur höchsten Bekränckung der lieben Stad gereichenden Lügen/ öffentlich zu contradiciren/ über diß der guten Hoffnung lebende/ es werden viele fromme Hertzen durch Lesung dieser Schrifft bewogen werden/ zu GOtt/ als den besten Artzt/ andächtig zu beten/ damit er nach seiner unendlichen Barmhertzigkeit bald ein Ende dieses Jammerswürdigen Zustandes ma-

machen/ solches nicht irgends Vorbothen eines grössern Unglücks der lieben Stadt seyn lassen/ und diese armen/ doch aber mit Christi Blut gleichfalls theuer erkauffte und auf den Nahmen der hochheiligen Dreyfaltigkeit getauffte Kinder aus diesen ihren Leibes und Seelen-Nöthen mächtiglich erlösen. Denn das ist doch gewiß/ mitleidiger Leser/ es sey dieses eine natürliche oder übernatürliche Kranckheit/ sie rühre her von den verderbten Geblüthe/ von Boßheit/ welches einem fast am aller ungläublichsten scheinen möchte/ oder von Zauberey/ welches doch auch noch schwer zu erweisen seyn dürffte/ so ist es ein unbeschreibliches Elend/ ja ein Erbarmungswürdiger Zustand.

Doch ich mache mich keines Urtheils theilhafftig/ und verwalte allhier nur das Amt eines Historici, nicht aber Medici, und Natur kündigers. Will dir derowegen nur plattweg erzehlen/ theils was ich zu zweyen mahlen mit angesehen/ theils was mir von guten Freunden zur Nachricht ist aufgeschrieben worden. Verspreche dir auch gleich voraus/ mein Leser/ ohne alle affecten solches aufzuschreiben/ und keinem etwas zum præjuditz hieher zu setzen/ es betreffe nun solches diese arme Kinder/ oder die (schuldig oder unschuldig/ welches GOtt bald offen-

fenbahren wolle/!) wegen einiges Verdachts in Verhafft genommene Leute; wünsche vielmehr/ daß GOtt/ als der gerechteste Richter/ beyden beystehen und ihnen von allen Ubel aushelffen wolle!

Doch will ich dir/ mein Leser/ auch dieses nicht bergen/ daß ich aus Furcht/ von Hören und Sagen aufs Maul geschlagen zu werden/ in Ermanglung gewisserer Nachricht/ noch viele Sachen werde verschweigen müssen/ welche zwar öffters vor eine gewisse Wahrheit ausgegeben worden/ nicht eher aber werden können verificiret werden/ als biß GOtt/ wie alles/also auch dieses verborgene/ wird ans Licht bringen.

Solte man aber nach den Anfang dieses Elendes fragen/ so würde uns erzehlet werden/ wie bald hier/ bald dort/ entweder auf öffentlicher Gasse oder in Häusern/ auf wincklichten Oertern/ als hinter der Thüre/ oder unter der Treppe/ bald ein oder zwey Eyer/bald ein Bündlein oder Schachtel mit Flederwischen/ Zwiebel- oder Eyer-Schaalen/ Kohlen/ Beltzwerck/ oder andern lächerlichen Sachen angefüllet; bald Stückgen Semmel oder Kuchen ausgestreuet worden/ welches letztere sonderlich/ da mans einem Hunde soll vorgeleget haben/ er solches

ent-

entweder nicht hat fressen wollen/ oder doch gleich davon kranck soll geworden seyn. So redete man auch viel von einer Flasche/ welche man frühe morgens auf der daselbst so genannten grossen Kirch-Gasse stehend gefunden/ darinne/ als man sie zerschlagen/ schwartzes Wasser soll gewesen seyn.

Doch ich lasse dieses alles an seinen Ort gestellet seyn und wende mich zur Erzehlung selber/ stelle dahero eines armen Schuhmachers Sohn Johann Christian Wolff genannt/ gebohren A. 1699. dir/ aufmercksamer Leser/ vor Augen. Dieser als er

Den 16. Apr. 1713. war der Heil. Ostertag/ zwischen denen Predigten vor das Fronauer Thor auf einen Acker spatzieren gehet/ siehet seinen Vorgeben nach/ über das Feld her zu ihm kommen einen Mann von guten Ansehen/ braun von Gesicht/ kahl um den Kopff/ einen Hut mit schönen güldnen Dressen/ ein schön braun Kleid mit Dressen/ ein Spanisches-Rohr in der lincken Hand/ und Pferde-Füsse habende/ ziehet eine Hand voll Geld nach der andern heraus/ solches ihm mit Gewalt einzudringen/ hat darbey eine mit Seide bewickelte und mit einen seidenen Pitschel gezierte Feder und ein Stück Pappier/ zu ihm sagende: er wolle ihm das gantze Geld zusammen geben/ wann er sich

mit seinen durch eine Nadel aus den Finger geritzten Blute unterschreiben/ oder zum wenigsten sich zu ihm vermiethen wolle. Worauf der Knabe soll geantwortet haben: ich sch- - euch in euer Geld/ und von ihm gegangen seyn/ von dem Mann aber verfolget und zur Antwort bekommen haben: Weil du es nicht von mir nehmen wilst/ will ich dich spissen und braten/ auch den Hals brechen/ es soll dich schon gereuen. Darauf dieser Mann ihn soll biß zum Stadt Thor verfolget/ endlich aber verschwunden seyn; der Knabe aber seinen Weg nach Hause genommen/ seinen Eltern aber nichts darvon gesaget/ sondern mit ihnen noch selbigen Mittag zur Heil. Beicht gegangen/ weiter aber nichts mehr an diesen Tage verspühret.

Den 17. April. als den andern Oster-Feyertage hat er mit seinen Eltern und andern Christen öffentlich communiciret/ ist also früh und zu Mittage in der Kirchen gewesen/ da ihm denn auch nichts angewandelt. Nach geendigten GOttes-Dienst aber/ als ihn sein Vater mit aufs Feld spatzieren nehmen und nicht alleine zu Hause lassen wolte/ sorgende/ es möchte sich zu ihm böse Gesellschafft finden/ hat sich dessen der Knabe geweigert/ plötzlich zur Stuben-Thier hinaus

hinaus nach den Thore zugelauffen/ zu denen aus den Fenstern heraus sehenden und lachenden Leuten gesagt: Ihr garstigen Kröten/ was lacht ihr/ wenn ich heim komme/ will ich euch allen den Halß brechen. Ferner über eine Mauer hinein gesprungen/ und auff einen Felß nahe bey den Bache gestiegen/ mit dem hernach geoffenbahrten Vorsatz/ sich ins Wasser zustürtzen und zu ersäuffen. Da ihn aber sein auf den Fusse folgender Vater von dar weg gejagt/ ist er mit eben diesen Vorsatz an einen andern Ort gelauffen/ endlich von seinen Vater erwischt/ hat er gesagt: ich muß gehen/ da kein Mensch soll wissen/ wo ich hingekommen. Da er folgends nach Hause geführet worden/ hat er seinen Vater mit gröster force den Stab aus den Händen gedrehet/ solchen weit ins Feld geworffen/ unter Weges noch einen grossen Pitschel Haare sich aus den Kopffe gerauft/ auch seine Mutter mit einen Steine geworffen/ nichts aber von allen diesen/ als er ein wenig zu sich selbsten gekommen/ und man ihm dieses vorgehalten/ mit Wissen und Willen gethan zu haben bekräfftigte. Als er nun mit grosser Mühe und Angst nach Hause gebracht/ hat sich gleich ein erschrecklicher Paroxysmus gefunden/ darinnen der Knabe den Kopff auf das hefftigste hin und wieder geworffen/

sen/ um sich geschlagen und gebissen/ darauf denn der Vater sich mit gantzen Leibe auf ihn geleget/ umb sich dadurch seiner desto eher zubemächtigen/ aber wenig ausrichten können; da dieses ein wenig nachgelassen/ hat er mit den Augen starr über sich gesehen und dabey vorgegeben/ als ob ihn der vorige Mann wiederum mit einen schönen Hut voller Ducaten und gantzer Thaler/ schönen mit Gold und Silber ausgemachten Kleide/ Feder und Pappier in Händen haltende erschienen/ und ihn zum Unterschreiben nöthigen wolte/ darbey drohende/ wenn der Knabe sich dieses ferner weigern würde/ so solte sein Elend wiederum angehen/ welches auch von Mittag 3. Uhr an biß Abends um 9. Uhr gewähret hat. Da es aber ein wenig vorbey gewesen/ hat er zu seiner Mutter gesagt: wenn es in einer halben Stunde nicht besser wird/ soll es noch ärger werden/ welches auch geschehen. Endlich soll dieser Mann zu ihm gesagt haben: Auf dismahl soll es gar seyn/ wenn du das Geld nicht nehmen wilst/ solstu dein Elend wieder bekommen/ wenn du aber dieses nehmen und dich unterschreiben wirst/ solst du von deiner Kranckheit befreyet seyn. Wie sich nun der Knabe ein wenig wieder erhohlet/ verlanget er der Natur zu Folge hinaus zugehen/

da

da ihn denn der Mann soll stets begleitet und innständig um die Unterschrifft angehalten haben. Unter währender Zeit/ als die Prediger daselbst von diesen Zufall Nachricht erhalten/ hat sich des Knabens Beicht-Vater/ umb mit ihm zu beten und zu singen hieher verfüget/ da denn der Knabe in der grösten Angst und Schwachheit mit lauter Stimme gesagt: **Hohlet doch eine Kanne Bier und schencket meinen Herrn Beicht-Vater.** Worauf er ruhig worden und diese Nacht gantz wohl geschlaffen.

Denn 18. April. als den dritten Oster-Feyertag früh um 6. Uhr besuchte ihn abermahl sein Herr Beicht-Vater/ dem er fleißig zugehöret und nachgebetet. Von 9. biß 12. Uhr aber überfiel ihn voriger Paroxysmus, nachdem ihm der Mann wiederum erschienen und folgendermassen angeredet: **Wenn du einigen Menschen wirst in die Stube lassen/ solst du diesen Tag noch ärger/ oder zum wenigsten 10. Wochen lang geplaget werden.** Welches als der Knabe denen Umstehenden gemeldet und gebeten/ man möchte es seinem Vater entdecken/ er wolte sonst über ihn schreyen/ daß er so viel Leute in die Stube einliese/ und ihm dadurch seine Plage vergrösserte/ so sind zwar wenig Leute von 12. biß 3. Uhren eingelassen/ der elende Zustand

stand aber dennoch continuiret worden/ wie-
wohl nicht so hart/ da er denn in dieser Zeit auch
etwas Speise und Tranck geniessen können.
Und als um 2. Uhr ihn der dasige Ambts-und
Land Physicus, Herr D. Christian Schumann,
besuchet/ hat er auf befragen gantz wohl antwor-
ten können. Als aber noch einige Personen in
die Stube getreten/ hat sich der Knabe so alte-
riret/ daß der Paroxysmus viel stärcker worden/
und man besorget/ es werde ihn mit samt den
Bette heraus werffen. Denn ob gleich 6 biß 8.
starcke Männer um das Bette herum stunden/
und ihn mit aller Gewalt in Bette zu erhalten
gesuchet/ so hat sich doch der Knabe/ zu ieder-
manns Verwunderung und grosser Bestür-
tzung/ denen Männern durch die Hände/ gleich
einem schlipffrichen Aale/ so gewunden/ daß er in
der ohne dem niedrigen Stube biß an die De-
cke sich geschwungen. Solches habe ich selbst
mit meinen Augen gesehen. Endlich gab der
Knabe vor/ als wenn ihm jetzo an statt des Man-
nes eine Weibes Person in den Winckel an sei-
nen Bette vorkommen/ gleichfalls Feder und
Pappier im Händen haltende/ mit welcher er hef-
tig stritte und gleichsam murmelnde mit ihr zan-
ckete/ etliche mahl mit den Schnupff-Tuche nach
ihr geworffen/ öffters darbey gelachet und end-
lich

lich gesaget: Sie hengt daran/das Schnupff-tuch aber allemahl wieder zu sich gekehret/ wiederum nach sie geschlagen und vorgegeben/ die Frau wolte nicht eher weichen/ biß er sich mit seinen Blute unterschrieben hätte. Hierauf warff er das Schnupfftuch den Umstehenden vor die Füsse und sagt: Sie solten das Schnupfftuch nur eine halbe Stunde liegen lassen und nicht aufheben. Gleich ist er aus den Bette gestiegen/ sich auf seines Vaters Werckstatt gesetzt und scharff nach den Schnupfftuche gesehen und wie er jetzo selbst bekennet/ habe ihm die Frau gesagt: Er solte es niemanden aufheben lassen/ sonst hätte dasjenige Mensch eben dergleichen Plage und Angst auf den Halse. Seiner Mutter aber befahl er/ eine Kanne mit Wasser zu hohlen/ das Schnupfftuch mit einem Spahn hinein zu stecken und hinten aus zutragen/ auch die Thieren zu eröffnen/ niemanden aber biß um 9. Uhr einzulassen. Worauf denn der Knabe diesen Abend ruhig geworden. Als aber seine bekümmerte Mutter nach 11. Uhren schlaffen gehen und die äusersten Thüren verwahren wollen/ höret sie in der Wasserkanne ein grausames Geprassel und Gepolter/ als ob dieselbe in tausend Stücke zerspringen wolte.

Den 19. April. hat der Knabe abermahl/ sei-

seinen Vorgeben nach/ (denn weil es niemand mehr gesehen/ als der Knabe/ kann ich nicht anders reden) neben den Bette in den Winckel eine Weibes Person mit einen braunen Rock/ Corset/ auf den Kopffe eine ordentliche Haube/ darüber eine braune Schleppe/ die Haare gepudert/ Pflästrigen im Angesicht/ in Ohren Gehänckgen/ an Händen braune Hand-Müffgen mit Rauchwerck aufgeschlagen/ schön weiß Schnupfftuch um und um mit rothen Fräntzlein genehet/ in welchen sie das Geld/ wie auch Feder und Pappier gehabt/ und ihn abermahl zum Unterschreiben zwingen wollen/ erblicket. Erstlich habe der Knabe zu dieser Frauen gesagt: Gehe deinen Gang/ wir wollen Feyerabend machen. Hierauf ist der Knabe aus den Bette nach seines Vaters Werckstatt gesprungen/ allda eine zeit lang verblieben/ seiner Mutter aber bald befohlen/ gedachte Wasser-Kanne wiederum in die Stube zubringen/ welche er auch selbst anfaßte/ gieng darmit zur Hauß Thür hinaus/ goß sie in aller Eil mit dem Wasser samt den Schnupfftuche auf die Gasse/ so/ daß die Kanne mitten auf den Weg/ sprung das Schnupfftuch aber nicht weit von der Hauß-Thüre liegen blieb. Als dieses ge chehen/ lieff der Knabe in geschwinder Eil mitten durch die Leute in grosser

Hefftig-

Hefftigkeit wieder in die Stube und in das Bette/ satzte sich nicht lange darnach auf seines Vaters Werckstatt/ verkeilete die Fenster/ kettelte die Stuben-Thüre zu und sagte: Weil er den Mann auf die Gasse ausgestossen/ so wolte er nun zum Fenster wieder herein. Satzte sich darauf auf die Ofen-Banck/ und sagte mit lächelnden Munde: Zisch aus/ hast du nun fort gemust? Nach diesen soll die auf der Gasse umgelegte Wasserkanne ohne Aufheben sich von freyen Stücken aufgerichtet haben/ wie solches die Nachtbarn vor Gerichte ausgesaget und bezeuget haben. Indessen hat der Knabe die Sand-Uhr an der Wand umgewendet/ und allerley Possen darmit getrieben/ auf das letzte Sand-Körnlein wohl acht gehabt/ bald zum Fenster hinaus/ bald wieder herein gesehen/ auf jemanden hefftig geschmählet/ davon aber die Umstehenden nichts verstanden/ was er gewolt. Kurtz darauf muste seine Mutter das Schnupfftuch auf der Gassen wieder aufheben und hinein bringen/ als sie ihn aber fragte/ ob sie solches wieder ins Wasser legen solte/ gab er ihr gantz zornig Nein zur Antwort. Indem aber seine Mutter wolte hinaus gehen/ lieff der Knabe ihr nach und sagte: Nehmt eine Stange/ so lang ihr sie hinaus bekommen könnet/

steckt das Schnupfftuch daran/ und langet mir solches zum Fenster herein. Als dieses geschahe/ nahm der Knabe das Schnupfftuch/ schmiß es unter das Töpffbret/ und befahl solches eine halbe Stunde liegen zu lassen. Nach verflossener Zeit sollte seine Schwester/ und nicht die Mutter das Schnupfftuch auswaschen. Worauf er denn wieder in das Bette sprung/ von den Paroxysmo wieder angefallen/ auf das hefftigste geworffen/ gedrehet und geschüttelt wurde/ so/ daß man hätte meynen sollen/ es müsten alle Ribben in seinen Leibe entzwey oder zum wenigsten verrenckt seyn worden. Doch nicht lange nach solchen eilte er aus den Bette/ gieng nach der Werckstatt/ und sahe sich überall um. Nachmittag um 2. Uhr musten alle Leute/ auch sein Vater und Mutter aus der Stube gehn und ihn alleine lassen. Als man ihn aber fragte/ wer indessen bey ihm gewesen/ gab er zur Antwort: Mehr gedachter Mann wäre mit dem Gelde zu ihm gekommen/ und gesagt: Er wolte nimmermehr wieder zu ihm kommen/ wenn er nicht wolte/ wie er es verlangte. Und weil denn der Knabe dem Manne kein Gehör geben wollen/ sey der Mann zum hindern Fenster hinaus gefahren. In dieser Meynung öffnete der Knabe die Stuben-Thür, und ließ alle/ die in

Hause

Hause waren/ wiederum zu sich hinein/ sagende: Ich bin erlöst/ darauf denn die Eltern mit den Umstehenden ein andächtig Vater-Unser gebetet/ und durch das bekannte Kirchen-Lied: Nun dancket alle GOtt/ GOtt hertzlich gedancket/ deßwegen sich auch der Knabe mit einen Reverenz gegen die Umstehenden höfflich bedancket. Nach 3. Uhr muste ihm seine Mutter das Schnupftuch wieder geben/ welches er aus einander zog/ damit zum Fenster hinaus fuhr/ damit dreymahl in die Lufft nach dem Thore zu schluge/ fuhre wieder zum Fenster herein/ legte das Schnupfftuch auf die Banck/ er aber verblieb etliche Stunden in Bette. Wenn iemand etwas redete oder schriebe/ fragete er gleich/ was es wäre/ indem seinen Vorgeben nach derjenige Mann neben sie sässe/ und läse alles/ was sie schrieben/ sagte ihm auch alles/ was es wäre. Was sein Herr Beicht Vater geredet/ habe er mit angehöret/ und sey allenthalben bey ihm gestanden. Gegen 6. Uhr sahe er mit den Augen sehr starr in die Höhe/ und weinete darauf sehr bitterlich/ schlieff auch diese Nacht sehr unruhig. Folgende Tage drauf hat man wenig an ihm verspüret/ ausser/ daß er mit seinem Vetter/ einen Knaben von 4. Jahren die Zeit offt lächerlich vertriebe. Biß

Den 24. Aprilis, als er mit seinen Vater in Garten war / und er daselbst ein wenig alleine gelassen worden / kömmt unvermuthet eine Frau an Garten / siehet über den Zaun hinein / hat einen braunen Rock mit zerrissenen Schnüren verbremt / und einen Peltz an / auf den Kopff eine garstige Mütze mit zerrissenen Gebreme / in Gesichte sehr garstig / als wenn ihr was Böses aus den Augen sahe und will dem Knaben aus einen alten Hand Korbe eine Semmel / welche seinen Vorgeben nach / über die Helffte mit Mähren angefüllet war / geben / reichet ihm auch solches über den Zaun hinein mit diesen Worten: Kleiner komm her / ich will dir ein gut Butter-Zöppel geben. Dieser gehet auch ein gut Stück zu ihr / besinnet sich aber anders / nimmt nichts von ihr / sagte es erstlich seinen Vater / welcher geschwind über den Zaun siehet / Mutter und Schwester lauffen auch bald da / bald dort hin / sehen aber und spüren gar nichts.

Den 26. Aprilis, gehet des Knabens Schwester auf das nahe gelegene Dorff / Wiese genannt / allda Schuld einzufordern / wie sie aber auf den Wege nach des so genannten Gläserische Vorwerg / bey den Kirsch-Bäumen kömmt / bedüncket es ihr / als hörte sie Ketten oder Schellen klingen. Indeß begegnet ihr ein Mann / schwartz

von Angesicht/ mit einen grauen Rock/ einer schwartzen Weste/ schwartzen Strümpffen und breiten Schuhen bekleidet/ welcher sie freundlich grüsset/ und fraget/ wo sie hineilte/ sagete: Ihr gehet gewiß nach Gelde/ ich will euch Geld genung geben. Ziehet darauf unter der rechten Seiten des Rocks einen kleinen schwartzen Rantzen hervor/ und will ihr Geld geben/ greifft auch ihr nach den Handkorbe/ darüber sie denn hefftig erschricket/ und sagt: JEsus Christus gieng den Berg hinan/ wer stärcker ist denn er/ der greiff mich an. Worauf sie fortgehet/ vor sich Acker-Leute in Felde/ hinter sich aber und sonst niemanden siehet/ gehet auch nach den Dorffe zu und verbleibt daselbst ein paar Stunden. Weil sie sich aber gleich nicht recht befindet/ so gehet eine Frau aus selbigen Dorffe mit ihr nach der Stadt/ und als sie wieder an vorige Stelle kommen/ da ihr der Mann erschien/ siehet sie ein altes Weib mit einem alten Tragkorb daselbst sitzen/ welches aber gesehen zu haben/ ihre Gefertin verneinet.

Den 5. Maji, Mitternachts/ kömmt dieser Mann wieder zu ihr/ in eben derjenigen Gestalt/ wie sie ihn auf den Wiesner Wege gesehen/ welches

Den 6. Maji, zur Nacht auch ihr begegnet seyn soll.

Den 7. May, als sie Abends um 11. Uhr zu ihrer Mutter und Schwester sich in das Bette gelegt/ kam voriger Mann zu ihr an das Bette/ wolte sie aufdecken/ oder sich zu ihr aufs Bette legen/ hatte eine kalte Hand und plagte sie also/ biß um 1. Uhr/ Mutter und Schwester hörte sie zwar sehr winseln/ können aber nicht erfahren/ was ihr begegnet.

Den 13. May, abends um 9. Uhr/ als sie die Fensterladen zumachen will/ wirfft sie jemand an das rechte Bein/ siehet aber nicht/ wer es gewesen/ kan auch den folgenden Tag nicht gehen/ die Nacht über fühlet sie den Mann hart auf sich liegen.

Den 15. May, wurde sie gantz bettlägerich/ so/ daß ihr auch nachmittage die Sprache entfiel/ solche zwar nach Eröffnung einer Ader wieder bekam/ zu Abends aber wieder aufs neue mit einem andern Zufall heimgesuchet/ so daß man sich ihres Endes versehen/ deswegen auch bey später Nacht auf ihr Begehren ihren Herrn Beicht-Vater zu sich gefordert.

Den 16. May, früh von 5. biß 7. Uhr ist sie wieder Sprachloß gelegen. Gleichfalls

Den 17. May. nachmittags von 3. biß halb 7. Uhr von der Zeit an hat es wieder nachgelassen und ist weder an ihr noch an ihren Bruder et-

was

was merckwürdiges gespühret worden. Biß

Den 18. Julii, frühe um/ 6. Uhr/ da ein Geist/ ihren Vorgeben nach/ zu ihr gekommen/ groß von Person / mit einen schwartzen kahlen Kopffe/ von Halß biß auf die Füsse schwartz angekleidet/ so/ daß man nicht erkennen können/ ob es ein Manns oder Weibs Volck sey/ und zu ihr gesagt: Weil dein Bruder nicht zu Hause/ so solt du an seine statt biß nachmittag um 4. Uhr die Noth haben / iedoch etliche viertel Stunden verschonet seyn / damit du dich ein wenig wieder erhohlen kanst. Welches in der That auch also geschehen. Denn sie ist auf das hefftigste gedrehet / und geworffen worden / und gantz ohne Verstand gelegen. Weil auch der so genannte Geist (ärgere dich daran nicht / natürlicher Leser/ ich schreibe solches/wie sie es ausgesagt/und mache du es wie ich/ der ich so viel glaube als ich will) deutlich gesagt: Dein Halß soll es am besten haben; ist sie wie ein Scheidholtz gelegen/ hat entsetzlich gebrüllet und geweinet / auch zum öfftern mit halben Leibe aus den Bette reissen wollen. Den Kopff hat auch der stärckste Mann weder biegen noch beugen können. Das glaube du/ mein Leser/ denn es hat solches derjenige mit angesehen/ der nicht Ursache hat/ ein anders erzehlt zu

haben. Hierauf gab ihr der Geist 2. Stunden frey/ da sie denn alsbald aus den Bette geeilet/ sich angezogen/ und mit zwey Männern durchs Wasser gewathen/ weiß nicht aus was vor seltsamer Hoffnung/ den Geist auf solche Weise loß zu werden. Dergleichen Histörgen will ich dir/ mein Leser / auch unten erzehlen. Als sie übers Wasser gewesen/ sahe sie den Geist drüben stehen/ und die Hände zusammen schlagen. Nachdem sie den Berg hinan gegangen/ in Meynung/ nach Schlettau einen Städgen nahe bey Annaberg/ zu gehen / und durch Veränderung des Orts/ gleich ihren Bruder/ einige Linderung ihres Elendes zu empfinden / so ist ihr nicht anders/ als ob durch das Wasser alles Böse aus ihren Leibe (gebe es GOtt!) gezogen; den Geist aber nach der Stadt zurücke gehen sehen/ welches sie auch ihren Gefehrten gezeiget/ davon aber keiner nichts / welches das schlimste ist / sehen und erblicken kunte. Als sie zu ihren Bruder nach Schlettau kam/ sagte sie zu ihm: Ich habe heute/ weil du weg gewesen/ deinetwegen grosse Angst ausstehen müssen/ und wenn du nicht wieder übers Wasser kommest/ muß ich deinetwegen mehr leiden und ausstehen. Welches auch geschehen/ massen nach ihrer Wiederkehr in die Stadt sie

Den

Den 23. Julii, von früh 8. an bis 12. Uhr/ Sprachloß und ohne Verstand gelegen/gleichfalls

Den 28. Julii, zu Nachts den völligen Paroxysmum gehabt/ davon doch niemand etwas gemercket / ohngeacht ihre Mutter und Schwester bey ihr gelegen.

Den 1. Augusti, früh von 5. bis 8. Uhr soll ihr ein wohlbekannter Mann/ allezeit in veränderter Kleidung/ erstlich in einer schwartzen Weste/ darnach in einen schönen bordirten Kleide/ ferner in einen Perlenfarben Kleide/ welches er Sonntags zu tragen pflege/ endlich in des Satans Gestalt/ erschienen seyn/ und weil selbiger fünfferley von ihr begehret / als (1.) ein Stück von ihren Leibe / sey auch was es wolle/ (2.) ihre Hand/ (3.) eine Haar/ (4.) eine Nadel und (5.) eine Feder / habe sie hefftig mit ihm gestritten/ und gebetet/ das Blut JEsu Christi etc. it. Auf meinen lieben GOtt etc. habe ihn auch gefraget / ob er so beten könnte/ wie sie es alle Morgen betete / wenn er dergleichen könnte/ wolle sie ihn vor einen guten Geist erkennen. Darauff der Mann sie bis auf den Tod zu martern gedrohet / und ihr immer einen Stoß nach dem andern ans Hertze gegeben/ darauff sie geantwortet: Meinetwegen / wilt du mich martern bis auf den Tod/ wenn ich auch gleich Blut schwitzte / so bekommt doch

GOtt meine Seele/ mein HErr JEsus hat auch Blut geschwitzet/ gehe von mir in GOttes Nahmen/ ich gehe allezeit in dessen Nahmen/ und du wilst nicht in GOttes Nahmen gehen. Dieser habe gesagt: er wolle ins Teufels Nahmen gehen/ sie aber geantwortet: Ich heisse dich nicht ins Teufels sondern in GOttes Nahmen gehen. Du sagest/ wenn einer 4000. mahl Teufel fluchte/ so wäre er dein/ ich hätte nun nach deinen Vorgeben 120. mahl dergleichen geflucht/ welches ich doch nicht gethan. Ich will beten/ was gilts/ du kanst so wenig/ als ein Ochse/ beten. Der Geist habe darauff gesagt: Wenn ich gleich in Verhafft sitze/ so hab ich schon iemand in einer schwartzen Peruque, der mir dienet. Sie aber sagte: Du hast mich wollen einen gantzen Tag und gantze Nacht martern/ meine Seele zu bekommen/ wird dir aber fehl schlagen/ GOtt stehet mir bey/ ich habe gute Engel/ die mir und meinen Bruder dienen/ solche hat er in der Bitteley sehen sitzen/ haben gelbe/ deine hingegen graue Haare. Du bist der Kerl/ der vergangen da war/ und zu mir sagte: Meine Diener könnten nichts an dir ausrichten. Indessen kommt der Bruder vor der Schwester Bette/ und giebt vor/ eine

ihnen

ihnen wohl bekannte alte Frau stünde bey ihr / mit welcher er auch hefftig stritte und unter andern ihr vorwarff / sie sey nicht so gut / als ein Ochse / denn von diesen könne man essen / von sie aber nicht. Hierauff versatzte ihm der Geist mit lachenden Munde / er habe Seelen genung / davon auch eine zugegen wäre / dadurch denn der Geist / des Knabens Vorgeben nach / auf eine zugegene Hexe ziehlete. Die Patientin aber antwortete ihm: hast du viel Seelen / so hat mein GOtt noch viel mehr / du hast an mir so viel zu prætendiren / als an der Kuh ihren Schwantz. Recht artig gesprochen. Als sie dieses geredet / wurde sie bis 4. Uhr Nachmittags auf das hefftigste geworffen / gerüttelt / geschüttelt / und gedrehet / folgends hat sie vorgegeben / als ob der Geist von ihren Bruder übel redete / dahero ihm Trotz geboten / ihren Bruder anzurühren / anbey viel trostreiche Sprüche ihm vorgelegt / darauf denn ihr Herr Beicht-Vater gekommen / und mit ihr fleißig gebetet / dem aber der ietzt gedachte Mann (den der Knabe abermahl vor der Schwester Bette zu sehen vorgab) das Angesicht nicht vergönnete / sonder zur Thüre mit Hinterlassung eines heßlichen Gestanckes hinaus gefahren. Das heist sich prave verantwortet. Doch ist gut / daß es niemand

mehr

mehr gerochen/ und man also dahero nicht sagen können/ ob es in der That also gewesen/ oder wie es glaublich ist/ sich solches der Knabe eingebildet. Worauff sie denn ihren Verstand wieder bekommen/ und zu beten angefangen: Nun hab ich überwunden rc. Weicht ihr Trauer-Geister rc. in welcher Andacht sie ferner von ihren Herrn Beicht-Vater unterhalten worden.

Den 7. Augusti abermahl fing sich flugs früh um 5. Uhr der Paroxysmus bey ihr wider an, währt auch biß Nachmittag um 2. Uhr, eröffnete zwar zum erstenmahl wiedrum ihre zuvor verschlossene Augen frühe um 9. Uhr, und beweinete, daß sie schon 4. Stunden ohne Verstand gelegen, zehlte an Fingern her, wie sie noch 4. Stunden ihres Verstandes würde beraubet werden, und auch kein Wort biß nach geendigten Stunden würde reden dürffen. Hierbey waren 3. Knaben, die eben dergleichen Zufall unterworffen sind, persönlich zugegen, und gaben vor, als ob sie eben obgedachten Mann in der Kammer, in der Haußgenossen Bette, und in allen Winckeln, wo sie nur hingeführet wurden, gesehen, ja der Geist habe sich verlauten lassen, wenn es nur nicht in dem Hause wäre in welchen er keine rechte Macht hätte/ er/ wolte wohl anders mit ihnen umgehen. Nachdem sie sich nun wiederum in etwas besonnen und ihr Vater sie gefraget, warum sie heute

so stille gelegen und nicht viel geredet? hat sie dem Vater zur Antwort gegeben, weil ich voriges mahl als den 1. Augusti dem Mann/ der mich plaget/ so starcke Wiederpart gehalten/ will er mich hinführo blind/ taub und stumm machen/ daß ich weder fühlen/ reden/ hören/ noch sehen könnte. Dieses ist noch zu gedencken, daß, wenn im Paroxysmo geistreiche Lieder, meinen JEsum laß ich nicht ꝛc. JEsu meine Freude ꝛc. Eine feste Burg ist unser GOtt ꝛc. und sonderlich GOtt der Vater wohn uns bey/ gesungen worden, und man auf die Worte gekommen: für den Teufel uns bewahr ꝛc. so hat der Paroxysmus öffters härter zugesetzt und der Patientin grosse Stöße ans Hertze gegeben. Doch dieses ist nicht bey allen dergleichen Personen/ auch nicht allezeit wahrgenommen worden.

Den 8. Augusti ist ihr Elend früh um 6. Uhr wider angegangen, und biß Nachmittag um 3. Uhr gewähret, da denn abermahl mehr gedachter Mann ihr soll zum Füssen an das Bette getreten, eine Schnur Ducaten und eine Schnur harte Thaler ihr haben geben wollen, und weil sie dieses anzunehmen geweigert, sich in des Satans Gestalt præsentiret, und gesagt haben: Wenn meine Diener bey dir nichts können ausrichten/ muß ich selber zu dir kommen und das Geld mit Gewalt dir einzwin-

zwingen. Sie rufft indessen ihren Vater, zu ihm sagende: Der will mir das Geld mit Macht eindringen/ ich soll und muß es nehmen. Der Vater verwiese sie an ihres Herrn Beichtvaters Befehl, sie solte diesen Geist auf eine gewisse Stunde citiren, da sie das Geld in Gegenwart ihres Herrn Beichtvaters in Nahmen GOttes des Vaters, Sohnes, und GOttes des Heil. Geistes nehmen wolte. Darauf antwortete aber der unsaubere Geist mit gar teutschen und derben Worten, sie solte zu ihm auf die Kirmeß kommen und ihn hübsch sauber küssen/ wo sein Rückrad ein Ende hat. Pfui den saubern Geist! exe malus Spirite!

Den 14. Augusti resolvirten sich die Eltern ihre Tochter nach Marienberg und von dar nach Zschopau zu bringen, in der Hoffnung, durch diese Veränderung des Orts ihrer Tochter einige Linderung ihres Elendes zu verschaffen. Welches auch also geschehen, und ist sie bis

den 28. Augusti daselbst geblieben und keinen Anstoß erlitten. Als sie aber wieder nach Hause gekommen, ist sie gleich die erste Nacht von offt erwehnten Manne aufs neue hefftig geplaget worden. Als man nun gesehen, daß sie in dieser Stadt und in ihren väterlichen Hause von diesem Elende nicht könnte befreyet bleiben, hat sie ihr Vater

Den

Den 29. Augusti, Mittags um 11. Uhr wiederum nacher Zschopau geführet/von dar sie auch nicht wiederkommen / als

Den 24. Septembris, in Meynung/ weil ihr in Zschopau kein dergleichen Zufall gar nicht angewandelt/ mit ihren Vater den Wiesenthaler Jahrmarck zu besuchen. Kehret dahero mit ihren Vetter wieder nach Annaberg/ nimmt aber einen gantz andern Weg von der Zschopau hieher/ lässet es auch hier niemand wissen/ daß sie wiederum nacher Hause kommen wolte. Als sie aber ihre Vaterstadt noch von ferne kaum erblicken können/ so wird sie gewahr/ wie obgedachter Mann/ der doch in der custodie war/ ohne Hut/ mit entblößten Haupte/ihr entgegen kömmet/sehr lachet/ neben ihr hergehet/ und ihren Vetter/der sie begleitet/ viel Böses drohet/ davon doch dieser nichts gesehen noch gemercket/ ausser daß er grosse Angst an ihr verspühret und sagen hören: Sehet ihr nicht den Maun/ der neben mir hergehet Ob man ihr nun gleich solches mit aller Macht auszureden suchte/ und freudig in ihr Väterlich Hauß zu gehen sie vermahnete/ so hat sie doch/ so bald sie dahin gekommen/ von 1. biß halb 3. Uhr den Paroxysmum hart empfunden/ welches viele mit Erstaunen angesehen/

Den 25. Septembris, frühe zu rechter Zeit

war

war der Mann nebst einer Frauen schön bekleidet bey ihr und halffen beyde/ ihren Vorgeben nach/ hefftig quälen/ welches auch

Den 26. Septembris, früh morgens um 5. Uhr wieder geschahe/ doch erschiene die Frau in einen andern Habit/ welchen sie aber vor Angst nicht recht erkennen können.

Den 27. Septembris, morgens um 5. Uhr/ waren beyde wieder zugegen/ die Frau hatte ein schwartz Kleid an/ einen sammeten Hut auf/ reckte ihr ein in Octav formirtes und roth beschriebenes Buch vor/ darein solte sie sich auch schreiben/ wo nicht/ so solte sie ein gantz halbes Jahr gemartert werden/ denn eher wäre ihre Zeit nicht um. Da si nun nicht darein consentirete/ soll die Frau eine glüende Zange gebracht/ und sie damit in das Hertz (oho!) und in die Stirne gezwickt haben/ darüber sie denn biß 9. Uhr viel erdulden müssen. Als aber sie nur ein wenig sich wieder erhohlete/ nahm sie noch diesen Tag ihr Vater und führte sie wieder nach Zschopau/ allwo sie auch biß Weynachten verblieben/ und biß hieher/ GOtt lob! keinen Anstoß empfunden.

Alleine dieses armen Menschens darzwischen gekommenes Elend hat uns von der Erzehlung ihres Bruders abgehalten. Wir wollen

daher in unsern Calender zurücke blättern, und aufzeichnen, was dem Knaben von

Den 6. Maji an, begegnet ist. Dieser hatte schon etliche Zeit vorher, ehe seine Schwester mit diesem Elende befallen wurde, sich sehr feindselig und gehäßig gegen diese seine sonst liebe Schwester erwiesen, sie angefahren, und allen Verdruß erwiesen, so, daß die Eltern ihn kaum wieder besänfftigen gekönnt. Als ihn auch der Vater vermahnete, er solte doch den Haß gegen seine Schwester ablegen, so antwortete der Knabe: ich soll meiner Swester eines versetzen/ daß sie Zeit Lebens daran gedencket; winckete zugleich seinem Vater mit Fingern an die Stubendecke zusehen, allwo etwas hinge, das ihm eingebe, er solte nichts mehr von seiner Schwester leiden/ sonst solte er sich ins Wasser stürtzen. Der Knabe gieng indessen in den Garten, und wurde da eines grauen Männleins gewahr, welches ihm hiese, einen Degen zu borgen/ und sich ritterlich gegen den Mann zuwehren/ so lange biß er ihn aus der Stube geschlagen. Nach Verfliessung einer Stunden sahe der Knabe zum Fenster hinaus, speyete dreymahl aus, ließ sich einen Degen hohlen, legte diesen auf sein Bette, zog seine Schuhe aus, rückte aus dem Winckel den Tisch hervor in die Stuben, und schrye überlaut: da sitzt die Pechkröte/ hat einen Hut mit Thalern und Ducaten

caten behenget/ will mir solche geben/ zeiget mir auch ein neues Kleid von Gold/ ein Spanisches Röhrlein/ Feder und Pappier in der lincken Hand habend; welches der Knabe dem Mann, seinen Vorgeben nach/ auch soll genommen und unter den Brodschranck verstecket haben, so offt er es aber mit vor Gerichte nehmen wollen, niemahls finden können. Unterdessen sey der Mann fortgefahren den Knaben zur Unterschrifft zu animiren, auch ihm mit Hand und Mund versprochen, sein Lebetage nicht wieder zu ihm zu kommen. Der Knabe aber nahm in Zorn den Degen/ lieff mit grossen Eifser auf den Mann zu, triebe ihm von einen Winckel zum andern, da nun der Knabe seiner Meynung nach den Mann prave in der Stuben herum gejaget, gab er vor, er habe ihm den lincken Arm sammt den Spanischen Rohre und güldenen Kleide abgehauen/ die Hand samt den Stücken sey an der Wand hangen geblieben/ nach Eröffnung des Fensters wäre der Mann mit einem Arm und Sturtzel hinaus gefahren/ der abgehauene Arm aber und daran hangende Stücke sey an der Wand verschwunden. Ob man nun auch viel Geblüte an der Wand hat sehen können, wie dazumahl unter den unverständigen Pöbel die gemeine Rede gieng, magst du glauben mein Leser/ oder nicht, denn von mir bekömmst du dar-

über

über kein Briefgen. Das aber ist leichte zu glauben, daß noch biß dato diejenigen grausamen Hiebe, die der durch sein Elend ergrimmete Knabe in die arme unschuldige Wand gethan, gar deutlich zu sehen sind.

Den 9. May, nachmittags um 3. Uhr, als der Knabe zu Bette lag, sahe er mit starrenden Augen in die höhe, und sagte: Ach Vater seht doch den Vogel an / der hier oben auf dem Gesimms sitzet / es ist ein schöner gelber Vogel / siehet einem Canarien Vogel ähnlich / höret nur / wie schön er singet. Als ihn der Knabe auch fangen wolte, verschwand er. In kurtzer Zeit sasse er wider in der Stube, und als sich eine Mauß zu ihm gesellete, so verschwand er, die Mauß aber lieff allenthalben in der Stuben an der Wand / an den Balcken und an der Stubendecke herum, der Knabe schlug und stach auch scharf nach ihr, endlich schrye er. Je Vater / Vater / die Mauß hat Zähne / wie ich / grosse Augen in Kopffe / rechte Menschen Ohren an den rechten Schlaffe eine Wartzel. Gewiß ein artiges monstrum von einer Mauß. Diese solte dem Knaben auch sagen, wo sie wohne / nehmlich in der Fleischer Gasse bey einen genanten Hutmacher. Darauf sie sich in eine aufgedorrete Spalte verkrochen und endlich gar verschwunden.

Den 10. Maji, zwischen 12. und 1. Uhr præ-

sentirte sich die Mauß dem Knaben wiederum/ und zwar gegen über/ auf des Nachbars Hause/ lieff auf desselben Nelcken-Stöckgen vor den Fenstern/ bald auf/ bald nieder/ bald sprang sie auf das Dach/ bald wieder herunter/ ja ward endlich gar zu einen Menschen/ ob aber männliches oder weibliches Geschlechts/ (vielleicht weibliches Geschlechts/ weil die Mäußlein viele Gleichheit mit den Weibergen haben) kunte der Knabe nicht erkennen. Diese Menschen Gestalt aber wurde in einem Augenblicke wiederum in eine Mauß verwandelt/ welche denn auf vorige Nelcken-Stöcke kam/ von dar zum mittlern Fenster desselben Hauses hinein fuhr/ alsbald aber auch bey den Knaben in seiner Stube war/ und allenthalben auf der Werckstatt herum lieff/ bis endlich der Knabe mit einen Schuheleisten nach der Mauß warff/ und mit einen Schuhe-Kneiff nach ihr stach/ welche bald darauff ihn in die Wade des lincken Beines biß/ so/ daß der Knabe zu schreyen anfing. Nach diesen gieng er mit seiner Schwester in Garten/ und sahe die Mauß abermahl auf einer Stange sitzen/ die zu ihm sagte: Veitsch du/ ich bin nicht mehr bey den Hutmacher/ sondern zu Marienberg. Als aber der Knabe wieder in die Stube gieng und sich auf die Ofenbanck setzte/ kömmt die Mauß/

und

und beist ihn in den rechten Arm / so / daß man gar deutlich Menschen Zähne sehen kunte. Welches denn den Knaben schmertzte / daß er von der Banck auffsprunge / unter die Werckstatt kroche / und dadurch sich Hülffe schaffen wolte. Hierauf als er ausgangen / und wieder heim kehrete / warff es den Knaben mit einen Stein in Rücken / neben ihn lieff eine weisse Katze / und als er kaum in die Stube wieder getreten / kamen 3. Männer mit verportirten Kleidern in Stiefeln und Sporn zu ihm hinein / und reckten alle dreye blosse Degen auf ihn / als aber der Knabe etliche Biblische Sprüche an die Wand schrieb / in Meynung / von diesen Männern gelesen zu werden / verschwunden sie alsobald.

Den 11. Maji, Nachmittag um 3. Uhr / ließ sich die vorige Mauß mit feurigen Augen in Garten sehen. Abends halb 8. Uhr saß der Knabe auf der Banck / da eröffnete sich ohngefehr die Stuben-Thüre / zu derselben traten 3. Engel hinein / diese stunden ein wenig stille und sungen: Last uns alle frölich seyn etc. it. Gelobet seyst du JEsus Christ etc. Als seine Schwester durch die Engel zur Stuben-Thür hinaus gieng / wiechen sie ihr aus den Wege / waren schön von Angesicht / hatten kurtze grause Haare / schöne weisse Hände / kurtze weisse Füsse / weisse Kleidung /

und Palmen-Zweige in ihren Händen. Unter währenden Singen sagte solches der Knabe seinem Vater, welcher aber nichts darvon weder sahe noch hörete. Endlich machten die Engel mit lachenden Muthe 3. Creutze vor den Knaben, und verschwunden mit einen höfflichen Reverentz.

Den 14. Maj. als sich der Paroxismus um 10. Uhr angefangen, hat der Knabe in der grösten Angst gesagt: **Da ist die garstige Kröte/ sie fletschet mich an.** So offt sie seinen Vorgeben nach lachte, bekam er den Paroxismum allzeit wieder, darauf nahm er sein Haupt-Küssen, wickelt es hart zusammen/ und sagte: **wenn ich die garstige Kröte hätte/ wie das Küssen/ wolte ich sie zerkratzen/ und verbrennen/ so hätte ich doch Losung.** Endlich hatte die vermeynte Hexe einen Wagen, darinnen ein Kind liegen, fuhr darmit die Stube auf und nieder, und hielt bey den Knaben an, **er solte sich mit in den Wagen setzen/ und mit herum führen lassen / sie wolte ihm 500. Doppel-Ducaten und 9. Boutellien Brandtewein geben.** Traun diese ehrliche Frau muß eine gute Brandtewein Schwester gewesen seyn! doch was gehet es uns an, es kostet ihr Geld. Hierauf sprang der Knabe aus den Bette, ging seiner Natur nach, als er dahin kam, stund die Hexe schon da, und wolte ihm den Halß brechen, der Knabe ruffte geschwind

seinen

seinen Vater, und erzehlte, was ihm die Hexe (denn so heist nun ferner stets ihr Ehren-Titul) in diesen wohlriechenden Zimmer vor Ehre erwiesen, bekräfftigte auch nochmahls, wo sie wohne und sagte: Wo sie nicht in Verhafft genommen wird / so habe und finde ich keine Rettung. Denn wenn ich es der garstigen Kröte (ärgere sich niemand an diesen schönen Worte, sondern halte es den lieben Knaben zu Gute, denn es ist eine gemeine Gebürgische Redens-Art) nicht nach ihren Willen machet so plagt sie mich und des Herrn Hospital-Predigers Sohn am ärgsten.

Den 15. Maji hub sich der Paroxysmus um 9. Uhr an und währete bis 11. Uhr.

Den 16 Maji wiederum von 9. biß 11. Uhr war der Zufall so erschrecklich anzusehen, daß auch der Vater bewogen wurde seinen Herrn Beichtvater hohlen zu lassen, welcher alles mit Augen angesehen, wie der Knabe, als ein Ball hin und hergeworffen, ein Kreysel nach den andern gedrehet, daß man kaum so geschwinde sehen können, den Kopff zog es ihm bald hinunter auf den Rücken, gleich als ob ihm der Hals solte gebrochen werden, bald wurff es ihn wieder in die Höhe. Nachmittage um 4. Uhr fing sich das Elend wieder an, worbey denn die Herrn Stadt-Gerichten zu gegen waren, um alles desto genauer in Augenschein zu nehmen.

Den 19. Maji als er mit seiner Mutter re-

dete, wurde er stumm, und kunte anderthalbe Stunde kein Wort reden. Nachmittag um 5. Uhr funde man in des Knabens Strümpffen wohl eine Hand voll kleine weiße vielfüßigte Thierlein, welche die erbarn Lateiner Ehren halber pediculos und pedicellos nennen.

Den 22. Maji zu Mittage von 1. bis 3. Uhr erschien ihm wieder die ehrliche Frau, und machte ihn gantz sprachloß, da denn die Zähne so hart auf ein ander geschlossen, daß der Knabe sich selbsten nicht helffen, und den Mund aus einander bringen können biß die Frau gesagt: rede wieder. Worauf sie von ihm begehret, er solte ihr zu trincken geben. Muß eine durstige Leber gehabt haben, weil sie bald mit Brandtewein, bald mit Biere umgehen will. Indessen præsentiret sich auch wiederum in der Stube, ein Vogel gelber Gestalt auf den Gesimms, die Frau aber sitzet an den Tisch, und als ihm seine Mutter einen gebacken Eyerkuchen darbringet/ fordert sie davon ein Stück, und als sich der Knabe dessen weigert, so will die Frau den Knaben samt den Eyerkuchen mit wegnehmen, da nun der Knabe schreyet, und der Vater darzu gelauffen kömmt, fähret die Frau zurücke, und macht ferner weder an dem Knaben noch an dem Eyerkuchen keinen Anspruch.

Den 23. May, gieng der Knab um Mittag in den Garten/ einen Zaum um etliche Nelckenstöckgen zu machen/ da wurde er stumm/ und erblick-

blickte abermahl eine schwartze Mauß auf dem Baume. Hierauf erschien ihm die Frau/ und als sie zu ihm gesagt: Er solte nun wieder reden/ ward er gleich seiner Zunge wieder mächtig. Der Vater gab dem Knaben Herrn D. Höpffners Artzney ein/ die Frau vexirte ihn/ er solte ihr auch etwas davon eingeben/ und als sich der Knabe dessen weigerte/ hub sie ibren Rock auf/ und wiese ihm die Posteriora, und bließ 2. mahl durch ihre menschliche Trompete einen solchen entsetzlichen Gestanck von sich/ daß der Knabe bewogen ward/auf die Gasse und in ein ander Hauß zugehen. Doch der schöne Geruch verließ ihn nicht/ weil diese Frau ihm allenthalben nachfolgete.

Den 24. May, als der Knabe die Frau nimmer vor sich sahe/ stets Schprachloß lag/ und der Natur zu folge hinaus gieng/ wolte ihn die Frau rückwerts mit dem Kopffe in die Cloac ziehen/ sein Vater aber kam ihm zu hülffe/ und brachte ihn wieder in die Stube. Als er auch diesen Abeud zu seinem Vetter gieng/ ward er allenthalben von der Frau begleitet/ gab auch vor/ als wolte sie seine Muhme in die Beine zwicken/ darauf der Vetter ein Spanscheid genommen/ und in der Stube wacker um sich herum geschmissen/ sagende: Der Teufel wird sie auch

nicht hieher führen / wir haben JEsum in Hause / und sind auf dessen Nahmen getaufft. Als indessen sein Vater in die Stube hinein kömmt / seinen Sohn zu suchen / kroch der Knabe aus lauter Furcht unter den Tisch / stunde aber auf freundliches Zureden schleunigst wiederum auf / lief zur Stuben-Thür hinaus und die Gasse hinunter. Als man ihn aber wieder einholete / sagte der Knabe zu ihnen: Jhr macht mich zu keinen Narren / die Frau gienge mit euch zur Stuben Thüre heraus / hernach ist sie so starck / als ihr gelauffen; sie hatte sich hoch geschürtzet / hatte einen Perlfarben Rock an / ein graulich Corset, auf den Kopffe eine Kerben-Mütze und einen schwartzen Mantel um / (nach der Ertzgebürger Gewohnheit / denn da gehet meistentheils das Weibs-Volck / auf denen Gassen so wohl / als in der Kirche / gleich denen erbaren Wehmüttern in Leipzig / in schwartzen Mänteln.) Abends um 8. Uhr ist die Frau wieder kommen / und hat dem Knaben angedeutet / daß er früh zu rechter Zeit seine Angst wieder bekommen solte. Solches geschahe auch. Den folgendes Tages / als

Den 25. Maji zu Mittag um 11. Uhr ward er wiederum von dem Paroxysmo aufs hefftigste angefallen, und in die 32. mahl sehr entsetzlich hin und her geworffen. Die ehrlich Frau muste

ste auch darbey seyn, hatte vor dieses mahl einen Perlfarben Rock, ein Corset, weise Haube, mit 2. Falten, ihr Ehren geachtes Mäntelgen, Schuhe mit höltzern Absetzen, an Händen Handschuhe, qvasi als etwas sehr erbares. Brachte zugleich einen runden Tisch herbey, deckte solchen mit einem Tischtuch, legte zinnerne Teller drauf, setzte eine Wassersuppe, (nicht mit schwartzen im dem Ertzgebürge gewöhnlichen Haber-Brode, sondern gar) mit Semmel eingeschnitten zum Vorgerichte auf, und betete, Aller Augen warten auf dich ꝛc. als sie hierinne gantz erbar und ordentlich procediret, satzte sie sich, um solche wohl zugerichtete Suppe in aller Erbarkeit zu verzehren, und als der Knabe fragte, soll ich mit essen/ antwortete sie mit Züchten zu melden: Dir einen D. R. E. C. K. zum Possen ließ sich der Knabe von seiner Mutter auch eine Suppe, darein ein Ey geschlagen, herzu bringen/ und als die schon öffters in Ehren gedachte Frau zu ihm sagte: Er solte ihr auch etwas von dieser Suppe geben/ so beehrte der Knabe sie eben mit dergleichen höflichen Antwort und sagte: Dir eben einen solchen umgekehrten KERD. Als aber die liebe Frau zu diesen Tractament vielleicht ietzo keinen sonderlichen appetit hatte, so brachte sie, nachdem sie die Suppe mit grössern appetit verzehret, einen Topf mit Fleisch, that es in

eine

eine Schüssel, und ließ sich es wohl schmecken, was übrig davon blieb, nahm sie mit weg. Darauf der Knabe eine kleine Zeit ruhig ward. Indessen war auch der berühmte Medicus daselbst Herr D. Joh. George Rebentrost zu ihm kommen, und sich seines Zustandes aufs genauste erkundiget. Als Nachmittag die Uhr 3. schlug, war schon die Frau wiederum bey ihm, und deutete dem Knaben an, daß er en moment (Die Frau mus wohl Frantzösisch verstanden haben) seinen Zufall wieder bekommen solte, da er denn 30. mahl in die Höhe geworffen, 28. mahl herum gekugelt und gedrehet werden, 9. mahl aber zugeben solte, welches alles also auch erfolget, ausser daß die 9mahlige Zugabe auf 33. mahl gestiegen, ja als der Knabe auf dieser gnädigen Frauen Befehl noch 3. mahl zugeben solte, wurde es 12. mahl daraus.

Da stehe, wehmüthigre Leser/ein wenig mit mir stille, ich will dir diese vorige Begebenheit etwas deutlicher erklärē; etliche Stunden, ja öffters den Tag vorher, ehe diese Kinder den völligen Paroxysmum bekommen, geben sie vor, als ob ihre so genannte, (aber noch nicht in der That vor weltlicher Obrigkeit erkannte) Hexe ihnen gleichsam Befehls weise ankündigte, so und so viel mahl solten sie heute oder morgen ihren Zufall bekommen, so und so viel mahl solten sie geworffen, oder gedrehet werden, um diese oder jene Stunde solte der Paroxysmus sich anfangen, so

lange

lange solte er wären, um diese oder jene Zeit solte er sich endigen, so und so viel Böcke solten sie stürtzen müssen, so und so solte ihn in dieser Unglücks und Elends vollen Stunde mit gespielet worden. Solches alles hat meisten theil richtig eingetroffen, und wenn sie die ihnen angesetzte Zahl vollbracht, welches die Umstehenden genau, mit Kreyde meistentheils denen Kindern unwissend, observiret, so geben die Knaben vor, als ob ihnen aufs neue wiederum angekündiget wurde wie vielmahl sie zugeben solten, welche Zugabe ihnen dann öffters fast noch unerträglicher, denen Umstehenden aber jämmerlicher offtmahls, als das Tagewerck selbsten zu seyn scheinet. Urtheile darüber, mein Leser/ was du wilt, denn bey mir sind gleichfalls die Gedancken Zollfrey. Solches traff nun auch ordentlich bey diesen Knaben ein, und weil die Frau ihren Vorgeben nach, diesen Tag nichts mehr zu thun, und zu Hause sonsten nichts zu arbeiten hätte, so müste sie doch mit den Knaben was zu spielen vornehmen. Denn so nennen sie offt dieses ein Spielen mit den Knaben, wenn sie von dem Paroxysmo geängstiget werden. Aber leider! GOtt erbarme es, ein schlechtes Spielen, eine jammenrswürdige Kurtzweile, ein elender Zeitvertreib! es mag solches Elend seinen Ursprung herhaben, wo es will. Hierauf lag der Knabe eine gantze Stunde sprachloß, hatte aber doch seinen Verstand, und gab

vor, als ob diese Frau in Gesichte keine Wartze, wie zuvor, mehr hätte, sondern an statt dessen hätte sie ein Schminck-Pflästergen liegen. Denn solches muß auch eine solche erbare alte matrone zieren und schmücken.

Doch noch eins / mein Leser / muß ich dir hier erklären / ehe ich in diesen traurigen Tage Register weiter gehe. Wenn die Knaben stumm werden / und ihren Mund / so gerne sie auch öffters selbst wolten / nicht öffnen können / so observiret man gantz deutlich / wie die Kinnbacken aus ihren ordentlichen Fugen und Structur gerücket / so daß die obern Zähne / wider die ordentliche Positur, die untern einschlüssen / und so feste über einander liegen / daß man sie weder mit dem Messer / noch auf eine andere Art von einander brechen und die Kinnladen wieder in ihre richtige Ordnung bringen kan / bis endlich / ihrem Vorgeben nach / die Frau ihnen den Mund selbst eröffnet / und zu reden wieder erlaubet / da man denn gantz deutlich höret / wie es schmatzet / wenn die Kinnladen wiederum einschnappen / und in ihre richtige Structur wieder gebracht werden.

Den 26. Maji, war der Knabe an denjenigen Ort / wo die Natur ihn hin getrieben hatte und sahe / wie die Frau zu einen kleinen Fenster-Löchelein hinein greiffen wolte / er ruffte aber seine Mutter / um ihr solches zu weisen / die Frau aber

lieff

lieff fort / und ward von den Knaben mit einen Stein und 2. Stücklein Brett / begleitet / auch des Knabens Vorgeben nach an die Hand geworffen. Von 12. bis 2. Uhr Nachmittags hat der Knabe den Paroxysmum hefftig wieder bekommen / ist 33. mahl in die Höhe / 47. mahl auf und nieder / wie man mit einen kleinen Wochen-Kinde spielet / geworffen / 14. mahl gedrehet / 7. mahl rücklings mit den Nacken auf den Rücken / als wie ein Sprenckel / gezogen worden; Endlich von der Frau befehliget worden / 4. mahl zuzugeben / woraus aber 12. mahl geworden. Darauff er von 2. bis 4. Uhr etwas stille geworden / darauff aber gleich wieder angefallen / und 13. mahl in den Bette auf und nieder gedrehet und geweltzet worden. Von 5. bis 8. Uhr aber ist er gantz Sprachloß gelegen.

Den 27. Maji, ist der Paroxysmus so starck gewesen / daß es den Knaben 251. mahl nach einander geworffen / gekugelt und gleichsam in einen Ringe herum gedrehet / die Hände creutzweiß hinter den Kopff zusammen gezogen / und in Bette dermassen geplaget / daß er vor Angst nicht hat zu bleiben gewust. Darbey gab er vor / als ob es ihn an denjenigen Ort / worauff er zu sitzen pflegt / schmertzlich zwickte. Und als es einsmahls ein wenig nachgelassen / so gieng das Spiel doch

aufs

aufs neue wieder mit ihm an. Er wurde 59. mahl geworffen/ 46. mahl herum gedrehet/ 146. mahl auf und nieder geschmiessen. Nachmittag von 4. bis 6. Uhr hat es den Knaben 60. mahl nach einander geworffen/ 91. mahl gedrehet/ die Hände wiederum creutzweiß übern Kopff ins Genicke und auf den Rücken zusamen gezogen/ so daß die allerstärckſten Männer solche nicht von einander haben bringen können. In der grösten Angst hat er gesagt: Die Frau/ so abermahl zugegen/ hiesse ihn/ er solte seinen Pathen/ der ihn nebst andern halten hülffe/ bey den Haaren nehmen/ und ihm eine Hand voll Haare ausrauffen.

Den 28. Maji, hat sich der Paroxysmus zu Mittag um 12. Uhr angefangen/ da er denn 38. mahl geworffen 47. mahl gedrehet 24. mahl um und um gewendet worden/ darbey die Frau auf ihn geredet/ weil die Umstehenden von der abgeschnittenen Wartze so viel Redens machten/ so solte er einem von demselben eine Schelle geben. Als solches der Knabe erzehlet/ und ein Schneider von den Umstehenden ihm antwortete: Wenn wir sie hätten/ wolten wir ihr den Küttel schon zu rechte bringen; so soll die Frau/ des Knabens Vorgeben nach/ alle Anwesende/ mit züchten zu melden/ auf einen Kirmeß-Kuchen gebethen haben. Darauff der Knabe

wie-

wieder stille gelegen. Nachmittags von 2. bis 6. Uhr aber ist der Knabe 240. mahl als ein Rad gedrehet/ wiederum zur Zugabe 120. mahl/ und was sag ich viel/ in diesen 4. Stunden über 1000. mahl geworffen/ gedrehet und gemartert/ auch eine Stunde zum final Sprachloß gelassen worden. Und als hierauff der Knabe mit grosser Hefftigkeit schrye: Schlagt alle zu/ warum laßt ihr die Frau mich so lange qvälen; so nahmen alle Anwesenden/ Prügel/ Stecken/ Besemen und was ihnen nur in die Hände fiel/ und schlugen damit tapffer nach der Decke zu. Der Knabe sagte aber/ so treffet ihr sie nicht. Ohngefehr aber hatte man des Knabens Vorgeben nach/ sie in die Stirne und in ein Auge getroffen/ darüber sie die Hand gehalten/ und zur Thür hinaus gelauffen/ in einen Augenblick aber wieder bey dem Knaben vor dem Bette gestanden/ da denn die Umstehenden auf sein Geheiß wieder zugeschlagen und sie an das Halßtuch getroffen. Und als einer von seinen Vettern ihn gefragt/ ob sie denn ein Halßtuch/ wie andere Leute um hätte/ ihr gehöre ja ein Strick um den Halß; so soll die Frau dem Knaben zur Antwort gegeben haben/ wenn dieser das Maul nicht hielte/ so wolte sie ihm den Halß brechen. Der Knabe schändirte die arme Frau aus/ daß kein Hund ein Stücke Brodt hätte von

sie nehmen mögen/ er hieß sie eine Stauppesen-Hure/ eine gifftige Kröte über die andere/ sagende: Du machst mir es zwar sehr sauer/ du must aber noch auf den Scheiterhauffen verbrennet werden/ alsdenn will ich auch meine Lust an dir sehen. Von der Zeit an hatte er ein wenig Ruhe/ bis

Den 1. Junii, da er von Mittag 11. biß 2. Uhr 70. mahl geworffen, 146. mahl gedrehet, auch 33. mahl umgewendet worden. Hierauf als er sich in dem Hause etwas abkühlete, und wieder in die Stube kam, grif die Frau alsobald nach ihm, und wolte ihn unter das Bette ziehen, die Umstehenden aber bezwangen ihn endlich und zogen ihn wieder hervor. Von 3. biß 5. Uhr hat es ihn wiederum 100. mahl geworffen, 34. mahl gedrehet, 9. mahl umgewendet, in Umwenden aber hat es allemahl geschienen, als ob er sich mit jemanden zanckete, welches ihn zum Bette heraus ziehen wolte. Von 5. biß 7. Uhr lag er Sprachloß, die Zunge war gedoppelt hinten über einander geleget, die Augen verdrehet, (wie öffters bey diesen Zufall auch bey andern Knaben geschehen) so daß man nichts mehr, als das weisse in Auge hat sehen können. Welches 2. Prediger nebst vielen andern observiret, und mit vielen Erbarmnis angesehen haben.

Den 2. Junii, von Mittag 12. biß 6. Uhr, ist er wiederum 338. mahl geworffen, 78. mahl gedrehet, und 18. mahl gewendet. Die Frau

wolte auch mit aller Macht ein Bockstürtzen erzwingen.

Den 3. Junii, wärete des Knabens Zufall von 12. biß 1. Uhr, in welcher Zeit er 12. mahl geworffē, 9. mahl gedrehet, 17. mahl gewendet, auch öffters mit halben Leibe aus dem Bette gezogen worden, endlich 82. Böcke nach einander stürtzen müssen, und als er solches ferner zu thun sich geweigert/ soll ihm die Frau mit einen Spanscheide so geschlagen haben, daß man davon auf den Rücken (oho!) blaue Flecke sehen können. Von 5. biß 6. Uhr hats den Knaben 17. mahl geworffen, 7. mahl gedrehet, und 7. mahl in die Höhe gekehret, daß er recht auf dem Kopffe gestanden, auch sonst allerhand Gauckelehen mit ihm vorgenommen, darein man sich nicht finden können, endlich diesen Elends-vollen Tag mit 412. Böckestürtzen beschlissen müssen.

Den 4. Junii, ist das Trauer Spiel von 12. biß 1. Uhr/ (denn so hatte ihm die Frau seinen Vorgeben nach/ den Tag vorher schon die Zeit dieses Paroxysmi angekündiget/) wieder angegangen/ darinnen er 12. mahl geworffen/ 3. mahl gedrehet worden/ 6. mahl hat er auf dem Kopffe stehen müssen/ welches nicht anders geschienen/ als stünde er auf denen Schultern; Mit den Füssen machte er in der Höhe allerhand Gauckeleyen. Hierauf muste er 104. Böcke stürtzen/ denn so wolte es die Frau haben/ die ihm ietzo erschiene,

schiene/ in einen schwartzen Rock mit einer weissen Schürtze/ und eine weite Haube aufhabende/ in der Hand aber hielt sie einen Prügel/mit welchen sie ihn fortgestossen / und bey den Arm genommen/ wenn er nicht wolt Böcke stürtzen/ wie sie begehrte. Weiter währete der Jammer abermahl von 3. bis 4. Uhr/ da er 11. mahl geworffen/ 4. mahl gewendet/ 6. mahl auf den Schultern stehen müssen/ die Beine wie die Enten in die Höhe gekehret/ damit er wiederum seine aufgegebene Lection gantz parfaitement gemachet; endlich 804. Böcke gestürtzet/ auch in den Bette in die Höhe gestanden/ mit dem Kopffe geschüttelt und gezielet/ als wolte er durch die Umstehenden hindurch schiessen.

Den 6. Junii, hat er von 12. bis 2. Uhr 477. von 3. bis 7. Uhr aber 1200. Böcke gestürtzet/ vielmahl auf den Kopffe/ gleich einer Ferle/ sich herum gedrehet/ den Kopff zwischen die Beine genommen/ und endlich gesagt: er müste die grosse Glocke lauten/ es solte ihm ein iedweder von denen Umstehenden bey den Beinen in die Höhe halten/ da er sich denn mit dem Kopffe gleich als einen Glocken-Klöppel hin u. her schwenckete/ als dieses vorbey/ so ist er noch 26. mahl geworffen und gedrehet worden. Dieses ist noch als etwas sonderliches zu mercken. In den letzten

ten Bockstürtzen griff der Knabe öffters auf seinen Rücken/ und als man ihn deswegen fragte/ gab er zur Antwort: die Hexe habe ihm Steine unter die Betten gelegt/ damit es ihm desto weher thun möge. Denn in währenden Bockstürtzen pflegten die Eltern Betten in die Stube zu legen. Als auch auf des Knabens Anhalten einer von den umstehenden Bürgern suchte/ funde er auch einen Stein/ in der Breite fast so groß/ als ein Ey/ welcher auch der Obrigkeit ist gewiesen und übergeben worden/ so war auch dieses als etwas sonderliches/ daß wenn der Knabe einen Bock mehr/ als ihm die Hexe aufgegeben/ seinen Vorgeben nach/ gestürtzet so hat er allezeit etwas davor/ wenn er ins Bette wieder gekommen/ leiden müssen.

Den 8 Junii, soll frühe um 8. Uhr das Weib (denn sie hat lange genung eine Frau geheissen) wieder zum Knaben gekommen seyn/ und ihm angedeutet haben/ er würde sein Creutz noch 14. Tage leiden müssen/ darauf denn der Knabe geantwortet: so wilst du mich noch allererst recht qvälen. Die Frau habe gesagt: denckst du denn/ ich soll deinetwegen vor Gerichte und in Verhafft genommen werden? Uber 14. Tage ist meine Zeit um/ da will ich nicht mehr da seyn. So aber nicht erfolget ist. Von

Mittage 12. biß 2. Uhr hat er 130. Böcke gestürtzet/ ist 24. mahl geworffen und gedrehet / hat auch so viel mahl auf den Kopffe stehen/ endlich/ wenn er nicht noch 2. Stunden so hätte wollen geplaget seyn/ auf des Weibes Befehl und harte Bedrohungen unter das Bette kriechen müssen. In diesen Böckstürtzen ereignete sich wiederum/ daß denen Umstehenden nicht anders vorkam/ als ob ein Stein von der Stubendecke herab fiel/ welchen alle/ so in der Stuben zugegen gewesen/ mit Augen gesehen / und mit Händen gefühlet und begriffen / solchen auch der Obrigkeit zugeschicket haben.

Den 9. Junii, nachdem der Knabe abermahl zu seiner gewöhnlichen Zeit 159. Böcke gestürtzet und einmahl geworffen worden / ist er um 3. Uhr auf das Rathhauß gefordert worden/ um demjenigen Weibe, die/ seinen Vorgeben nach/ ihn qvälete/ und nunmehro in Verhafft genommen war/ in öffentlichen Gerichte vorgestellet zu werden / und in ihrer Gegenwart auszusagen/ was er von sie wüste. Als sie aber einander ansichtig worden/ ist der Knabe gleich Sprachloß worden/ und hat also dasjenige nicht præstiren können/ warum er vor Gerichte ist gefordert worden. Als er nun kaum wieder an seine Hauß-Thüre gekommen / soll das Weib / das doch in

Ver-

Verhafft nun gebracht war/schon an der Hinter-Thüre gestanden/ und zu dem Knaben gesagt haben: Nun rede immer wieder. Darauf denn der Knabe seine Zunge wieder gebrauchen können. Als er sich indessen ausgekleidet/ und der Natur zu folge hinaus gegangen war/ hat ihn das Weib abermahl mit dem Kopff und Händen in die Cloac hinunter ziehen wollen/ da er denn so lange auch katze aushalten müssen/ bis ein starcker Mann von den Anwesenden ihm zu Hülffe gekommen/ der ihn doch kaum hat wegreissen können. Hierauf hat er 250. Böcke gestürtzet/ ist ohne das Drehen und Kopffstehen/ 12. mahl geworffen/ an der Wand/ als an einen hohen Berg/ durch Hülffe derer Umstehenden hinan gestiegen und geklettert. Und wer wird alle Arten dieser Marter so ausführlich beschreiben können.

Den 10. Junii, hat abermahl der Knabe von 12. biß 1. Uhr 162. Böcke gestürtzet, ist 16. mahl geworffen worden, und hat 5. mahl an der Decke und denen Wänden, durch Hülffe derer Umstehenden, herum klettern und lauffen NB. wollen. Dergleichen hat er Nachmittags von 4. biß des Nachts um 2. Uhr gethan, unter andern natürlich als ein Hahn gekrähet, und verbothen, seinen Herrn Beichtvater hohlen zu lassen, er müste sonst Tag und Nacht seine

Noth haben, als aber sein Herr Beichtvater noch diesen Abend unversehens zuihm gekommen, hat er wenig Ruhe gehabt, welches dieser unter beständig andächtigen Gebet mit angesehen. In diesen 11. Stunden nun hat der Knabe 2000. Böcke gestürtzet, und ist 40. mahl geworffen worden. Diesen Abend hat er auf dieser Frauen Eingeben 2. feine Gläser Brandtewein gefordert, solche ausgetruncken, und darbey sich vernehmen lassen, wenn sein Vetter (denn dieser saß meistentheils bey ihm und observirte mit der Feder des Knabens Zustand aufs genauste) noch einmahl alles so genau aufschriebe/ wolte ihm diese Frau die Zunge in Munde hinter ziehen und darvor krumm und lahm machen. So aber GOtt Lob nicht erfolget. Abends um 5. Uhr, ehe noch sein Herr Beichtvater gekommen, gab er vor, als ob er sähe, (quæ variatio personarum!) wie ein schwartzer Mann zum Fenster hinein krieche, und neben seinen Bette Feuer ausspeye, dahero solte man doch zuschlagen, deswegen er auch selbst ein Spanscheid ergriff, und tapffer nebst seinen Gehülffen in der Stube an allen Orten herum schlug, gab auch vor, man habe/ (ich weiß nicht ob die Frau oder diesen Mann,) auf den lincken Backen (ich weiß auch nicht, ob in den Gesichte, oder auf einen andern lincken Backen) geschlagen und empfindlich getroffen.

Den

Den 11. Junii. muste der Knabe Vormittags 209. Böcke stürtzen, 12. mahl sich werffen, und 30. mahl drehen lassen.

Den 12. Junii, Vormittag halb 12. biß 1. Uhr, ist der Knabe 21. mahl gedrehet, 9. mahl geworffen, hat auch 200. mahl gestürtzet und ist vielmahl unter den Stürtzen so steiff auf den Kopff und Händen gestanden, als ob ihn iemand oben bey den Beinen hielte, und in die Höhe zöge. In währender Zeit soll sich die Frau gegen den Knaben haben vernehmen lassen: Teufel du leugst/ und hältest keine Wahrheit/ ich bin verdammt. Welches auch der Knabe ebenfalls überlaut ihr nachgesprochen.

Den 13. Junii, von 12. biß 1. Uhr hat er wiederum 294. Böcke gestürtzet, ein mahl wie die Glocken gelautet/ ist 10. mahl geworffen und 6. mahl gedrehet worden. Hierauf begehrete der Knabe seiner kleinen Schwester, und kurtz darauf auch eines darbey stehenden Gerber-Purschens Schürtze, warff sie beyde zu zweyen mahlen an die Decke, und gab vor, als ob die Frau in des Teufels Nahmen ihm Geld vor die Schürtzen geben wolte/ ingleichen als eine schwartze Mauß an eben des Gerber-Purschens Beinen hinan lieffe, er müste sie tod schlagen, schlug dahero auch mit seinen Fusse nach dem Gerber Pursch, die Frau habe ihm aber davor den Halß brechen wollen. Nachmittage von 4. biß 7. Uhr hat er 500. mahl gestürtzet/ ist auf die

Banck, auf Geheiß der Frauen, (seinen Vorgeben nach) gestiegen und befohlen, es solte ihm auf jeder Seiten ein Mann bey der Hand nehmen / er müste sich so rücklings hinauf und herunter bewegen / denn die Frau stünde darbey mit einer Geigen und mache ihm ein lustiges / habe darbey ein Leinigen in der Hand und wiese / wie er sein Exercitium machen solte / und wenn er nicht ihren Willen thäte / und so machte / wie sie es haben wolte / so hiese sie ihn ein tummes Aas / ein tummes Vieh / sagende: kanst du es nicht machen / wie ichs haben will; sie stürtze (quis adstantium vidit?) auch allemahl ihm einen Bock vor und wiese ihm darbey, wie er sich in allen nach ihr richten solte.

Den 14. Junii währte sein Zufall abermahl von 5. biß 6. Uhr, da er denn 20. mahl geworffen, 10. mahl gedrehet, 6. mahl rücklings von der Banck, (ein schön neu Exercitium) und 2. mahl wie die Glocke gelautet, auch 240. Böcke gestürtzet, darbey vorgegeben, als stünde ein schwartzer Mann mit weisen Ohren (danturne etiam aures nigræ? nec vidi unquam, nec audivi, si æthiopum nigricantes exceperis auriculas) nebst der Frau bey ihm.

Denn 15 Junii, ist der Jammer von 12. biß 2. Uhr wieder angegangen, da er denn unter andern 2. mahl die Glocken gelautet, 2. mahl an

der

der Wand hinan lauffen, (nehmlich durch Hülffe derer Umstehenden,) 1. mahl auf den Simmes sich setzen, und, wie ein hangender Haase rücklings herunter pammeln NB. wollen, auch die Hände auf den Rücken so scharff zusammen geschlossen, daß sie niemand von einander bringen können.

Den 16. Junii, ward der Knabe nebst noch einen andern/Langhammer genannt/auf das Rathhauß gefordert/ um derjenigen Frau/ die ihm/ NB. des Knabens Vorgeben nach/ zu erscheinen pflege/ öffentlich vor Gerichte abermahl vorgestellet zu werden. Als diese Knaben der Frau ansichtig werden/ wird ihr Mund wiederum geschlossen/ und können beyde nichts reden/werden auch so Sprachloß wieder nach Hause geführet/ da denn Wolff noch eine Stunde so ohne Sprach gelegen/ Langhammer aber/ so bald er wieder von dem Rathhause herunter gegangen/ wieder reden können. Darauff fieng sich der Zufall von neuen wieder an/ so daß unser Wolff 10. mahl geworffen/ 2. mahl rücklings von der Banck Böcke gestürtzet/ 2. mahl den Vorsatz gehabt an der Decken (NB. durch Hülffe derer Umstehenden/ingens differentia) herum zu lauffen/(oder vielmehr nur herum zu krappeln/ denn daß er nach der Redensart des leichtgläubigen Pöbels/ würcklich ohne der Umstehenden Hülffe herum gelauf-

gelauffen sey/ ist nicht wahr zu glaubē/) sagte auch unter andern zu dem Umstehenden: Ihr haltet mich recht vor einen Narren/ daß ihr mich heran hebt/ es sind ja nichts/ denn Häußlein und Wasser da/ gleich als wolt er sagen/ sie solten ihn nicht halten/ er könnte schon alleine (an der Decke) herum gehen/ weil nichts anders/ als Häuser und Wasser daselbst wären. Nachmittags spielete es eben diese Comœdie mit ihm/ desgleichen Abends um 8. Uhr/ so daß es sehr jämmerlich anzusehen war.

Den 17. Junii, gieng es abermahl von 12. bis 1. Uhr scharff bey ihm her/ und machte er eben die Lectiones an den Wänden/ an der Decke/ auf den Simmes/ mit Böckestürtzen/ Glockenlauten/ wie er es den vorigen Tag gemacht. Dergleichen geschahe auch von

Den 18. bis 22. Junii, da alles einerley Exercitia waren/ wie zuvor. Nun observirete man/ daß/ weil ihm nun neue Lectiones aufgegeben waren/ er so viel Böcke nicht mehr gestürtzet/ oder weil der Knabe die Böcke und die übrigen Exercitia durchaus nicht wolte mehr zehlen lassen/ man nicht mehr solche so sehr regardiret und bewundert. Nam & malis tandem adsvescimus. Darbey gab der Knabe öffters vor/ als ob die Frau ihn zum Fenster beym Haaren heraus ziehen wolte. Von

Den 23. bis 28. Junii, hat den Knaben nichts angewandelt/ sondern hat seine Arbeit (denn er lernet schon das Schuster-Handwerck bey seinem Vater/) wiederum verrichten können.

Den 29. Junii, aber/ zu Mittage um 1. Uhr/ gab der Knabe vor/ als ob ihm die Frau wieder angedeutet/ nach einer Viertel Stunde drauff solte er die Noth und das Elend hefftiger/ als iemahls noch gewesen/ erleiden müssen. Welches auch also geschehen/ und wurden alle vorigen Exercitia wieder hervor gesuchet. Der Knabe wolte unterdessen behaupten/ als liege diese Frau auf der Banck/ und sage es ihm an/ was er thun und machen solte.

Den 30. Junii, Nachmittags von 1. bis 2. Uhr und von 4. bis 5. Uhr/ gleichfalls

Den 1. Julii, währete sein Paroxysmus 2. gantzer Stunden lang/ wie zuvor/ nur observirete man eine neue Lection, denn der Knabe schlug unter währenden Paroxysmo mit der Faust so ins Angesicht/ daß man hätte meynen sollen/ er müste sich Beulen und Blutrinstig schlagen/ welches man doch nicht wahrnehmen kunte.

Den 2. Julii, war das Fest Mariä Heimsuchung/ merckte man bey dem Knaben solche zerrüttete Sinnen/ und daß er nicht wuste/ was

er

er vornahm/ er redete wunderliche und verkehrte Dinge/ und als er wieder zu sich gekommen/ und ihm solches von seinem anwesenden Herrn Beicht-Vater vorgehalten wurde/ hat er bitterlich geweinet.

Den 4. Julii, bekam er von 2. bis 3. Uhr seinen Paroxysmum hefftig wieder. Hier mercke/ mein Leser/ abermahl/ wie die Stunde des Paroxysmi fortgerücket. Anfangs war es gemeiniglich von 11. bis 12. Uhr/ von 12. biß 1. Uhr/ von 1. bis um 2. Uhr/ nun von 2. bis 3. Uhr.

Den 5. Julii, waren obige Exercitia.

Den 6. Julii, von 12. bis 4. Uhr ist er ohne Verstand gelegen / etliche mahl auf dem Kopffe gestanden/ und wenn er umgefallen / hat er erschrecklich mit dem Leibe aufgeschlagen / so daß man gemeynet/ er müste sich in dem Leibe Schaden gethan haben.

Den 8. Julii, hielt der Paroxysmus von 2. bis 4. Uhr mit Werffen und Bockstürtzen an/ und so lange lag der Knabe auch ohne allen Verstand.

Den 11. Julii, spielete der Knabe und hüttete zur Lust seines Nachtbars Schweinigen/ da kömt dem Knaben vor/ als ob sich diese Schweine verlieren / und er an deren Statt andere/ nebst der Frau / die darbey stunde/ erblickte/ die aber nicht

fres-

fressen wolten/ und als er auf diese Schweine zu schlägt/ so wären sie in Bosel (quid hoc nominis nescio,) metamorphosirt und verwandelt worden. So hat es der Knabe vorgegeben/ niemand aber gesehen/ob seine Phantasie richtig oder nicht. Darauff soll die Frau zu ihm gesagt haben: Siehe da! kannst du deines Nachtbars Schweine hüten/ so kannst du auch deinen Zufall erdulten. Und als er heim gekommen/ ist das Werffen/ Bockstürtzen und Kräusel drehen wieder angegangen/ eben dergleichen geschahe auch

Den 12. und 13. Julii, nur mercket man abermahl/ daß er bey seinem Paroxysmo ietzo öfftерer als zuvor/ ohne Verstand gewesen.

Den 16. Julii, gieng der Knabe mit seiner Mutter nach Schlettau/ auf die Kirchmeß/ kunte aber seiner Frau nicht loß werden/ sondern gab vor/ sie lege des Nachts bey ihm auf dem Lager/ da denn der Knabe/ wie ein alt Pferd geschnaubet/ ohne Verstand gelegen/ daß er/ weil ihm die Nase des Nachts 2. mahl gebluthet/ (En! Venæ sectionem natura indicavit!) weiter nichts gewust/ ob man ihn geschlagen/ oder sonsten was mit ihm vorgenommen. Folgends/ als der Knabe zu Pferde nach Hause gebracht/ hat er zu den Seinigen gesagt: Meine Hexe - - ist auf dem Wege hinter dem Pferde hergegangen/

und sich an den Schwantz angehalten / biß an unser Hauß / da sie mir andeutete / wie ich in einer Stunde mein Elend wieder haben solte. Als er dieses denen Seinigen entdecket / haben sie sich eilend wiederum mit ihm aufgemacht / und ihn unten am Schlettauer Berge durch das Wasser geführet; als er hinüber gekommen / hat er vorgegeben / seine Hexe / (denn so beehret er die bekannte Frau / ob schuldig / oder unschuldig / ist GOtt bekannt) stünde über den Wasser / wünde die Hände / und sage: Was will ich heute zu spielen haben / wenn du weg bist: Kommest du wieder / so solt du 9. Stunden nach einander deine Noth haben. Und als man sonsten über etwas ohngefehr lachete / so sagte der Knabe zu seinen Gefehrten: Sehet / die Hexe dencket / wir lachen sie aus / fletschet uns dahero an und bittet uns zu Gaste. Auch als der Knabe den Schlettauer Berg hinan geritten / sagte er: Sehet doch / meine - - gehet den Weg nach der Stadt zu / sehet nur / wie sie die Hände windet. Hierauf wurde er wieder nach Schlettau gebracht / allwo er des Nachts gantz ruhig geschlaffen / auch folgende Tage von seinen Zufall befreyet blieben / biß

Den 20. Julii, morgens um 10. Uhr, da der Knabe noch im Bette lag, erscheinet ihm seinen Vorgeben nach, eine andere Frau, (quæ hæc mulier?

mulier? dergleichen ist nicht inhafftiret. Ludibria corruptæ phantasiæ) blind auf einen Auge/ schwartz angezogen/ auf den Kopf einen weissen Trauerschleyer habende, und deutete ihm an, daß er auch in Schlettau allhier zu Mittage von 12. bis 9. Uhr seinen Zufall haben solte. Diese Hexe aber/ sprach der Knabe, ist nicht aus Annaberg/ sondern aus Schlettau. Als dieses der Knabe denen Seinigen erzehlet, haben sie ihn zu Pferde wiederum mit nach Hause und abermahl durchs Wasser wollen reuten lassen. Kaum war der Knabe durchs Wasser, so gab er vor, die einäugigte Frau sey neben ihm biß ans Wasser hingegangen/ stünde auch noch drüben an jenen Zaun. Darauf denn seine Gefehrten, ob sie schon solche nicht sahen, mit Steinen nach ihr geworffen, auch an den weissen Kopffschleyer sollen getroffen haben. Hierauf gehen sie wieder mit ihm nach Annaberg zu. Auf den Wege erzehlete der Knabe, als ob ein schwartzes Vögelein einen Jungen/ der neben den Pferde herging, auf der lincken Achsel sässe. Deswegen ziehet der Knabe den rechten Fuß aus den Steigbiegel, stösset nach den schwartzen Vögelein, ja, er soll ihm gar ein Beinlein entzwey gestossen haben/ welches der Knabe, als der Vogel wegflohe, und sich auf einen Strauch setzte/ gar eigentlich, wie der Vogel das

Bein schleppete, wolte gesehen haben. Als sie nun an die Stadt gekommen, resolviret sich der Knabe aus Furcht, er möchte wiederum aufs neue in seinen väterlichen Hause die Marter ausstehen müssen, zurück nach Schlettau zu gehen, in Hoffnung, von seinen Ubel befreyet zu werden. Allein der Knabe war kaum in seines Vetters Hauß zu Schlettau wieder getreten, so krieget er hefftige Angst, und erblickete wiederum die einäugiche Frau, welche ihm soll angedeutet haben, wie er dennoch sein Creutz wieder bekommen, und um 3. Uhr den Anfang mit Bockstürtzen/ Werffen, und Glocken lauten machen solte.

Den 22. Julii, soll eben diese einäugiche Frau in ihren vorigen Habit dem Knaben erschienen seyn, und ihm angesagt haben, wie er auf den Abend Um 6. Uhr seinen Paroxysmum haben solte. Solche Erscheinungen gab der Knabe gleich zu der Zeit vor, als der Kühhirte sein Viehe auf die Weyde triebe, darauf denn diese Frau immer mit dem Viehe nach der Weyde zu soll gegangen und mit einem starcken Priegel auf das Vieh, (quis vidit? nemo præter puerum,) wacker loß geschmissen haben. Als man nun sahe, daß auch in Schlettau wenige Linderung vor dem Knaben seyn wolle, hat man ihn wiederum nach Hause geführet. Und siehe! kaum war er wieder in sein väterliches Hauß getreten, soll ihm die vorige Frau angedeutet haben,

wie

wie er von 5. biß 6. Uhr sein Elend wieder antreten solte / da es denn geschehen, daß er gantz blind gelegen/ Böcke gestürtzet und heftig geworffen worden, auch mit Händen und Füssen um sich herum gestossen.

Den 25. Julii, in der Jacobi Nacht, da alle zu bette gelegen überfiel des Knabens jüngste Schwester, Johannam, eine solche Angst, und kam ihr vor, als ob sie hörete etwas in Hause herum gehen, auf dem Boden allerley Schürben oder Steine aus einen Tragkorbe ausschütten, ja als ob sie eine Stimme hörete, welche zu ihr spräche: dein Bruder und deine (ältere) Schwester Maria haben beyde diese Nacht ihr Elend: wenn aber dein Bruder den kommenden Tag durchs Wasser geführet wird/ und ihm diejenigen Strümpffe angezogen werden / so er im ersten Paroxysmo angehabt/ die aber in den Wasser müssen erstlich mit diesen Worten benetzt werden: Fahre aus du unreiner Geist/ und gib Raum dem Heil. Geist/ so soll er seines Elendes entlediget werden; solt es auch der Knabe nicht sprechen können und darüber verstummen/so solte es doch iemand anders von seinen Gefehrten thun. Wie weit diese Erzehlung eines unverständigen Kindes Grund hat, magst du, mein Leser/ urtheilen, zu mahl da es niemand mehr in Hause gehöret.

Den 26. Julii, am Tage S. Annæ, Nachmittag um 1. Uhr nimmt der Vater den Knaben und führt ihn nebst andern zum flüssenden Wasser, um dasjenige zu practiciren, was ihn vorige Nacht war geheissen worden. Als sie aber zum Wasser komen, ist der Knabe gleich bald sprachloß worden. Ob nun gleich solches ein ander verrichtet, so hat es doch gar nichts gefruchtet, sondern so bald der Knabe wieder heim gekommen, hat er die Frau alsobald wieder erblicket, die zu ihm soll gesagt haben: wenn ihr gleich was unter die Thüren vergrabē habt/ will ich doch mit List in die Stube kommen. Seine Mutter gab ihm den Rath, er solte zu der Frau sagen: gehe du in Gottes Nahmen/ du hast genung mit mir gespielet. Solches thut der Knabe auch, aber bald darauf von 2. biß 3. Uhr, hat er seinen Zufall hefftig bekommen. Urtheile also, mein Leser/ ob ein guter oder ein Lügen-Geist/ wenn es dem also wäre, den obigen Rath mitgetheilet.

Den 27. Julii, nachmittag um 2. Uhr wurde es dem Knaben angesagt, (NB. des Knabens Vorgeben nach/ denn sonsten hat es niemand gehört/) daß er den Zufall bekommen solte. Worauf er denn fast ohne Verstand und gantz blind gelegen, dennoch aber in seiner Blindheit einem von denen Umstehenden, der etwas zu nahe seiner Hexe solte geredet haben, wie der [Kn]abe es hernachmahls aussagte, immer etwas [an]hengen, selbigen zu stossen, oder zu kratzen

sich

sich äuserst bemühete, und ob gleich dieser Mann in aller Stille seinen Ort verwechselte, und bald da bald dort hin trat, so daß es der Knabe weder mercken noch sehen kunte, wo dieser Mann wäre hin getreten, denn stieß der Knabe mit Füssen nach ihn, und gab vor, seine Hexe nehme ihn den Fuß und stösse selber nach den Mann. In diesen Zufall wolte er auch kein Gesangbuch leiden, (ein neu Exercitium!) auch nicht zugeben, daß das schöne Lied: Treuer GOtt ich muß dir klagen 2c. solte gesungen werden, ja der Knabe hat gar einem das Gesang-Buch aus den Händen gerissen, und dieses alles, seinen Vorgeben nach, auf Anstifften dieser Frauen.

Den 28. Julii, hat er nur 2. Stunden sein Elend und Jammer ausstehen müssen, dabey ihm aber doch die Frau immer gedrohet, sie wolte ihn so martern, daß er ein zähes Leben haben müste, wenn er wolte davon kommen.

Den 29. Julii, von Nachmittag 2. bis 4. Uhr hat der Paroxysmus wiederum hefftig gewähret, da denn sonderlich das beissen exerciret, und sich die Umstehenden gar sehr haben müssen in acht nehmen. Der Knabe zanckte sich auch in währenden Paroxysmo immer mit der Frau, hieß sie ein alt Luder, und sagte endlich mit grosser Verwunderung: Bist du auch mit mir in Schlet-

tau gewesen/ hast du auch mit gegessen und getruncken? da denn die Frau ihm auch soll erzehlet haben, wer die Schlettauische Frau sey, sie hiesse Anna Maria, wohne auf der hintern Gasse. Die Umstehenden höreten wohl, daß er mit jemand gleichsam redete, und der Gegenpart ihre Antwort allezeit repetirte, daß sie aber die Frau selber solten gehöret haben mit dem Knaben reden, wie die liebe Einfalt damahls sich bereden ließ, kan ich sicherlich nicht schreiben, viel weniger es dich, behutsamer Leser/ überreden.

Den 31. Julii, hat der Knabe von 3. bis 5. Uhr/ (siehe/ mein Leser/ wie abermahl um eine Stunde der Paroxysmus fort rücket/) seinen Zufall gehabt. Doch den folgenden Tag drauf/ als

Den 1. Augusti, frühe um 8. Uhr/ soll die alte Frau/ die er öffters mit Nahmen zu nennen pflegte/ dennoch aber noch biß dato in der custodie sitzet/ wiederum zu ihm gekommen seyn/ und ihm angedeutet haben/ um 1. Uhr solte er seinen Zufall wieder bekommen/ da habe sie am besten Zeit mit ihm zu spielen/ welches auch geschehen/ und hat der Knabe unter diesen hefftigen Paroxysmo, als die Frau von ihm begehret/ er solle ihr ein paar Schuhe machen/ ihr zur Antwort gegeben: Er könnte ihr keine machen/ er habe es noch nicht recht gelernet/ darauf aber eine solche starcke Ohrfeige von der Frau bekommen/

daß

daß zwar die Umstehenden solches weder gesehen noch gehöret/ wohl aber wahr genommen/ wie der Backen und sein Zahnfleisch sehr aufgelauffen. Da er nun endlich ein bißgen ruhig worden/ hat er doch von 5. bis 6. Uhr sein Exercitium mit Bockstürtzen und Werffen auf das hefftigste continuiret. Deßgleichen auch

Den 2. Augusti, von 1. bis 3. Uhr/ und Abends von 5. bis 6. Uhr/ da indessen der Knabe öffters vorgegeben/ die Frau hiesse ihm/ er solte suchen/ einem und dem andern von denen Umstehenden einen Streich zu versetzen/ wo nicht/ so wolt sie ihm Ohrfeigen geben.

Den 3. Augusti, hat der Knabe 6. gantze Stunden sein Elend erdulten müssen/ und da/ seinen Vorgeben nach/ die Frau ihn eine Stunde hierauf frey lassen wolte/ hat man ihn in den Garten geführet/ um zusehen/ ob man nicht durch einen Zeitvertreib den Knaben aufhalten/ und ihn länger als eine Stunde von seinen Zufalle frey behalten könnte. Nach Verfliessung aber einer Stunde/ erschien wiederum die Frau den Knaben/ nach welcher er denn schlug und warff/ auch sie getroffen zu haben/ vorgab/ er hieß sie ein alt Luder nach dem andern/ und sagte: Ich thue es doch nicht/ was du haben wilst. So hielt man ihn wohl eine Zeitlang auf/ als man ihn aber

wieder in die Stube brachte/ hat er desto hefftiger doch nur eine halbe Stunde seinen Paroxysmum ausstehen müssen. Diesen Abend soll es auch in diesen Hause sehr tumultuiret haben/ gleich als ob es mit starcken Brettern würffe/ welches zwar die Nachtbarn nicht/ aber die Haußleute selbsten wollen gehöret haben.

Den 4. Augusti, als der Knabe bey seinem Nachtbar zu Tische mit isset/ soll die Frau in die Stube gekommen seyn/ und den Knaben so hart ins Angesicht geschlagen haben/ daß seine Backen darvon feuerroth geworden/ und der Knabe geschryen/ sagende: Sehet/ da kömmt meine Hexe/ sehet/ wie sie mich schläget/ und was ich vor Backen habe. Darauf ist der Knabe nach Hause gegangen/ und ruhig geblieben. Diese Nacht aber soll ein graues Männlein zu seiner Schwester/ Maria/ gekommen seyn/ und ihr angesagt haben/ sie solte nur nach Hause kommen/ (denn diese Nacht schlieff sie in ihres Vetters Hause/) er wolte schon anders mit ihr reden.

Den 9. Augusti, von 11. bis 2. Uhr/ hat es bey den Knaben mit Bockstürtzen und Werffen/ auch grausamen Aufblasungen des Leibes (abermahl ein neues Exercitium,) angehalten/ und in der grösten Angst hat er vorgegeben/ er habe der Hexe eine prave Schelle ins Angesichte gegeben.

Den

Den 10. Augusti, von 11. bis Nachmittags um 2. Uhr hat der Zufall nicht so hefftig/ wie sonsten/angehaltē/ er unterdessen eine Stunde blind/ stumm und ohne Verstand gelegen.

Den 11. Augusti, bekam der Knabe den Paroxysmum um Mittag von 11. bis 2. Uhr/ sehr starck. Darzu kam ein Mann/der dem Knaben auf das Hertze griff/ ihn anfühlete/ und ihn zu helffen von diesen Elende was eingeben wolte. Der Knabe aber fieng schrecklich an zu schelten/ und sagte in grosser Hastigkeit: Ihr Matzklumpe/ das Beste fehlet euch.

Den 12. Augusti, hatte der Knabe nur 1. Stund den Zufall gar leidlich. Denn als er weggehen wollen/ soll ihn die Frau gebeten haben/ er möchte nur immer da bleiben/ sie wolle es gantz gnädig mit ihm machen/ und des Tages nur eine Stunde mit ihm spielen.

Den 15. Augusti, reisete der Vater mit dem Sohne nach Dreßden und an andere Orten/ um zu erfahren/ ob der Sohn daselbst von seinen Elende möchte befreyet bleiben/ welches auch geschehen/massen der Knabe unterwegens und in der Frembde frisch und gesund gewesen/ und nicht das geringste von dem Zufall gefühlet.

Den 27. Augusti, aber/ als er mit seinen Vater wieder zurücke gekommen/ und kaum in sein väterliches Hauß getreten/ hat er gleich wieder

vorgegeben/ die Hexe erschiene ihm / und redete ihn folgender Gestalt an: **Jch bin sehr froh/ daß du bist wieder gekommen.** Als der Knabe dieses seinem Vater entdeckete/ faste dieser die geschwinde Resolution, den Sohn gleich folgendes Tages nach Schneeberg/zu seinen Bruder/ gleiches Handswercks/zu führen/und ihn auf den Handwercke daselbst arbeiten zu lassen. Solches geschiehet. Der Knabe verrichtet auch seine Arbeit etliche Tage ohne einigen Anstoß/bekömt aber darnach ohngefehr auf der Werckstatt eine grosse Hertzens-Angst/fühlet in seinen Kleidern viel Läuse/ und verspüret an den lincken Beine/ einen grossen Fleck/ saget aber seinen Vetter darvon nichts/ bis endlich die Angst und Noth so groß wird/ daß er es nicht länger verschweigen kan/ wird dahero

Den 3. Septembris, wieder zu seinen Vater nach Hause geschafft. Da denn

Den 4. Septembris, früh morgens die Frau wieder 2. mahl zu ihm soll gekommen seyn/ und gesagt haben: **Ach wie bin ich froh/ daß du wieder kommen bist.** Darauf ist der Knabe zu seinem Nachtbar gegangen/ von der Frau aber auf den Fusse verfolget worden/ dahero wieder nach Hause geeilet/ und vorgegeben/die Frau deutete es ihm an/ daß er um 10. Uhr seinen Zufall wieder bekommen solte/und als er kurtz darauf zur

Stu-

Stuben-Thür hinaus gieng / so stunde seinen Vorgeben nach in Hause eine andere Frau/darzu kam auch ein Mann/ der hatte einen garstigen Rock an/ eine heßliche Mütze auf den Kopffe/ lange Kralen an den Händen/einen Pferde-Fuß, mit welchen er diese Frau auf den Buckel schlug/war garstig von Gesichte/und redete sie also hastig an: Die Zeit ist aus. Hierauf riß er sie bey den Haaren auf die Gasse/ warff sie in den Fluß/ und waltzete sie weidlich darinne herum / trieb hernachmahls sie die Gasse vor sich her/ und tractirte sie noch weit ärger, als zuvor. In einer halben Stunde überfiel den Knaben der Paroxysmus, indessen stieg er aus den Bette/ setzte sich zwischen seine 2. Muhmen/ auf die Ofen-Banck/ da soll die Frau wieder gekommen / ihn bey den Haaren von der Banck hinunter gezogen/ und ihn/ so lang er gewesen/ in die Stube geworffen haben. Von dieser Zeit aber an/ ist der Knabe/ GOttlob! 11. gantzer Wochen von allen seinen Elend befreyet gewesen/ so daß niemand was Widriges an ihm hat mercken/ er aber seine Arbeit wiederum/wie zuvor verrichten können. Bis

Den 21. Novembris, zu Nachts, da die Frau wieder zu den Knaben soll gekommen seyn, und ihn bis frühe 7. Uhr erbärmlich gemartert, auch darbey angedeutet haben, das er forthin, wie zuvor seine Noth wiederum haben solte. Ja

Ja er gab vor, als ob die Frau ihm diejenige Butter und Semmel, welche seine Mutter in der Speise-Kammer stehen hatte, darbrächte und zu ihm sagte, er solte darvon etwas geniessen/der Knabe aber ihr zur Antwort gegeben, sie solte ihm selber aus der Butter etwas herausschneiden/ sie aber solches nicht thun wolte, sondern ihm selber es nochmahls zu thun und zu essen befohl, sey sie indessen in die Kammer gegangen, und seiner jüngsten Schwester ihr Bett umgekehret, darauf der Knabe alsobald von den Paroxysmo überfallen und bis Mittags um 4. Uhr damit geplaget worden. Folgends ist der Knabe bey der dazumahl hart eingefallenen Kälte auf die Zschünder gegangen, da denn die Frau gekommen, und ihm des Schlittens, damit er nicht mehr fahren könne, soll beraubet haben, welchen er aber doch über eine kleine Zeit wieder gefunden.

Den 22. 23. Novembris, und folgenden Tage hat er allezeit von frühe 7. bis 9. Uhr, den Paroxysmum gehabt, und als er keine Ruhe hatte, ging er

Den 27. Novembris, mit seinen Vater nach Zschopau, und weil sie auf den Wege vor grosser Kälte nicht durchs Wasser pasiren kunten (in der gewöhnlichen weiß nicht, ob abergläubischen, doch fest eingebildeten Hoffnung, die Hexe werde ihm nicht durchs Wasser folgen können) gab der Knabe vor, als ob diese alte Frau

den gantzen Weg biß an Zschopau über alle Brücken neben ihm hergegangen, und als er

Den 28. Novembris, seine Arbeit bey einem Meister angetreten, so sey diese Frau vor des Meisters Stuben-Fenster getreten, auch des Meisters Kinder vexiret und an die Wand gestossen, davon aber doch niemand mehr in gantzen Hause was gesehen.

Den 29. und 30. Novemb. hat der Knabe in diesen Hause nicht verbleiben können, sondern ist zu seinem Vetter gegangen.

Den 1. Decemb. als er frühe noch in Bette lag, und er seinen Zufall vermerckte, stund er auf, gieng in die Stube, fieng an Böcke zu stürtzen und hefftig geworffen zu werden, lag auch so bis 9. Uhr, ohne Verstand, welches viel Leute dieses Orts nebst den Herrn Diacono daselbst mit angesehen. Dem er auch alles, wie es ihm ergangen, erzehlet, nachdem er sich ein wenig recolligiret hatte. Worauf er bey grossen Zulauff des Volckes auf das Rathhauß gefodert, und wegen seines Zufalls umständlich gefraget worden. Als er von dar wieder nach Hause gekommen, hat er den völligen Paroxysmum in Gegenwart des Herrn Diaconi und zweyer Raths-Personen von 3. bis 6. Uhr, wie Vormittags, ausstehen müssen. Als man nun gesehen, daß er auch in der Fremde nicht könte Ruhe haben, ist er

Den 2. Dec. wieder nach Hause geführet wor-

worden, allwo er von dato an bis auf das neue Jahr 1714. alle Morgen 2. Stunden lang einen leidlichen Paroxyſmum ausſtehen müſſen. GOtt lob! aber, daß man mit dieſen neuen Jahre, ſo viel als mir wiſſend. nichts wiedriges an ihn gemercket, ſondern der Knabe ſeine Arbeit bey guten muntern Leibes- Kräfften, und geſunder rother Farbe/ die er auch Zeit währendes Elendes gehabt, in der Werckſtatt verrichten können. GOtt erhalte ihn ferner darbey und laſſe nunmehro ſein Elend völlig aufhören.

Wir wenden uns dahero zu einen andern Knaben gleiches Elendes, Nahmens

Christian Friedrich Polmer/

einer armen frommen Wittbe Sohn und eines Poſamentirers Lehrling; Blättern in unſern Calender zurücke, nnd betrachten, was dieſem Knaben von

Den 4. Apr. 1713. an begegnet. Dieſer als er Abends um 9. Uhr weggeſchicket wird, begegnet ihm ein Mann, welcher ihm den Weg vertritt, und ſagt: Da haſt du ein Ey/ du kanſt dir es morgen in Butter laſſen machen/ und eſſen. Der Knabe erſchricket, wegert ſich dieſes anzunehmen, eylet wieder nach Hauſe und erzehlet es ſeinem Meiſter, was ihm begegnet.

Den 7. April, wird er abermahl verſchicket, und als er wieder nach Hauſe gehet, begegnet ihn ebenfalls der Mann, der aus den Fleiſchbäncken heraus gekommen, auf den Rücken einen

Trag-

Tragkorb, und auf den Kopffe eine Pechmütze, in der lincken Hand aber einen langen weissen Stecken haltende, und will den Knaben abermahl ein Ey auf dringen. Der Knabe aber schlägt dem Manne in Zorne das Ey in der Hand entzwey, so daß es zur Erden fällt. Der Knabe will entfliehen, der Mann aber erwischt ihn mit dem langen Stecken, an welchen ein Häcklein war, fasset darmit des Knabens Rock an, und reisset ihm auch einen Fleck eines Thalers groß, aus dem Rocke. Der Knabe entfliehet endlich, und gehet nach Hause, erzehlete es seinem Meister, welcher denn noch andere Leute zu sich nimmt, dem Manne nachgehet, alleine nichts findet, höret und siehet, als das Ey, darinne nur das Weisse davon zusehen.

Den 12. Aprilis, zu Mittage um 3. Uhr überfällt dem Knaben eben dergleichen Paroxysmus, so daß er eine Stunde lang sehr hefftig geworffen worden. Desgleichen ist ihm

Den 13. Aprilis, in eben dieser Stunde begegnet, so daß ihm kaum 6. bis 8. Männer halten und bewältigen können. Dergleichen Zufall hat so folgende Tage continuiret, bis

Den 16. Aprilis, denn weil auch dieser Knabe vorgab/ als ob ihm ebenfalls ein altes Weib, das er gar eigentlich beschrieb, auch endlich mit Nahmen nennete, erschiene/ ihm ansagte, zu welcher Zeit er seinen Paroxysmum haben solte, wie viel mahl er sollte geworffen, und mit Böckestürtzen geqvälet werden oder was vor andere

der-

dergleichen Exercitia er thun solte, scharff aufferlegte, ihn so hart plagte, was sie verlangte, er ihr alles zu gefallen thun müste, sie habe ein Höltzlein in Händen, wie sie das drehete / so müste er sein Exercitium machen; dadurch wurden die Herrn Stadt-Gerichten bewogen, weil der Knabe nicht aufs Rathhauß zu gehen sich getrauete, in das Hauß zu gehen, und den miserabeln Zustand dieses Knabens selbsten in Augenschein zunehmen. Als der Paroxysmus vorbey, haben sie das obgedachte Weib dahin fordern lassen. Diese so bald sie in die Stube kam, verlohr der Knab seine Sprache, und weil also in Gegenwart dieser Frauen der Knabe nichts reden kunte, musten die Herrn Stadt-Gerichten unverrichteter Sachen wieder abziehen. Gingen dahero zu dem jungen Wolff, auch dessen seinen Zustand zu beobachten, kehreten aber nach 5. Uhr in Rückwege bey diesen Polmer wieder ein, liessen auch dieses alte Weib wieder fordern, nahmen aber den Knaben in eine Stube à part und fragten ihn alles genau aus, da er denn beständig drauf blieb, dieses alte Weib sey es, die ihn so plagte, sie drohete ihm auch, es solte ihn gereuen / wenn er sie verrathen würde. Darauf denn wegen andern Verdacht dieses Weib gerichtlich eingeführt, und zur Verhafft gebracht wurde / der Knabe aber bekam hierauf einen stärckern Paroxysmum, muste vor- und rückwerts Böcke stürtzen, hatte aber vor den andern Knaben, die mit eben

dergleis

dergleichen Elend behafftet, nichts besonders, als daß er, zumahl wenn ein Paroxysmus mit dem Böckestürtzen sich endigen wolte, geradewerts auf den Kopffe stund, und sich alsdenn auf dem Kopffe, ohne alle Hülffe, gantz allein, wie eine Ferle, herum drehete, sich hernachmahls auf das Gesichte legte/ und so eine Zeit lang ohne allen Verstand, ohne hören/ und sehen und fühlen gantz erstarrt da lag, daß, wenn man ein Bein oder einen Arm wolte aufheben/ der andere sich mit zugleich bewegete. Dieses war auch bey ihm zu beobachten, daß er denjenigen Ort/ wo ein geistliches Buch stunde, flohe, und wenn nun unwissende dergleichen ins Bette geleget wurden, er darinne nicht eher ruhen können, sondern so lange gesuchet, bis er es gefunden, hernach solches weit von sich weg gesetzet, hingegen die Weltlichen Bücher desto lieber und werth gehalten.

Als solches Elend eine Zeitlang angehalten/ suchte man auch diesen Knaben durch Veränderung des Orts eine Linderung seines Jammers zu verschaffen/ führte dahero ihn

Den 8. Julii, gleichfalls durchs Wasser/ und ließ ihn vor der Stadt in einen Häußgen sich eine Zeitlang aufhalten/ da denn der Knabe vorgab/ als ob seine so genannte/ aber dafür noch nicht erkannte Hexe nicht durchs Wasser gekunt/ sondern wieder zurücke marchiren müssen. Indessen war er daselbst frisch und gesund/ bis

Den 13. Julii, da der Knabe wieder nach Hauß gieng/ und dieselbige Nacht noch seinen Paroxysmum wiederum bekam/ mit welchen er auch 7. gantzer Tage nacheinander/ und allezeit Mittags von 12. bis 1. Uhr/ weiter von 2. bis 4. Uhr und von 5. bis 7. Uhr/ also alle Tage 5. Stunden geplaget ward.

Den 24. Julii, ward der Knabe zu Rathhauß gefordert/ um seiner Frauen/ von der er seinen Vorgeben nach/ geplaget wurde/ vorgestellet zu werden/ so bald aber die Frau ihn auch nur in Rücken ansichtig worden/ ist er/ ob er gleich zuvor gantz wohl reden können/ alsbald Sprachloß und so unverrichter Sache wieder nach Hause gelassen worden/da denn alsobald sich die Sprache wieder gefunden/ er aber doch von 12. bis 1. Uhr einen harten Zufall ausstehen müssen. Da aber dieser vorbey/ ist er alsbald wiederum durchs Wasser in sein voriges Freyhaus gegangen/ und selbigen Tag nichts mehr empfunden. Weil er aber den damahligen Jahrmarckt mit geniessen wolte/ gieng er

Den 25. Julii, wieder zu den Seinigen/ in die Stadt/ in Hoffnung von aller seiner Noth nunmehro befreyet zu seyn. Als er aber kaum in seiner Mutter Hauß getreten/ wurde ihm/ NB. seinen Vorgeben nach/ wieder angedeutet/ er solte

den

den folgenden Tag drauf längstens um Mittag seinen Zufall wieder ausstehen müssen. Dahero er denselbigen Tag/ als

Den 26. Julii, war der St. Annæ-Tag/ aus der Kirchen gekommen/ eilete er geschwinde nach seiner alten Frey-Wohnung/ gieng wiederum durchs Wasser/ward aber doch durch die Einsamkeit veranlasset/ noch einmahl selbigen Tag in die Stadt zu gehen/ weil er aber seinen Zufall schon fühlete/ daurete er daselbst nicht lange/ sondern marchirte bald wiederum aus der Stadt. Indessen soll einsmahls die Frau zu ihm bis ans Wasser gekommen/ und zu ihm gesagt haben: Er solte doch immer wieder heim kommen/man wolte gerne mit ihm spielen. Als aber der Knabe hierzu wenig Lust hatte/ resolviret die Mutter ihren Sohn

Den 22. Augusti, nach Leipzig zu führen/ und von dar/glaube ich/wo ich recht gehöret/nach Eulenburg/ allwo er auch bis

Den 2. Novemb. frisch/gesund und ohne allen Zufall gelebet/auch gesund

Den 4. Novemb. wieder nach Hause gekommen/ und in diesen alten Jahre bis auf

Den 18. Januarii, 1714. von seinen Zufall befreyet blieben. Denn kurtz nach den neuen Jahre hat er sich wiederum gefühlet/ und dahero sein

voriges Asylum zu seiner Wohnstatt erwehlet. Wie es aber ietzo um ihn stehet / und wo er sich aufhält / hab ich noch nicht erfahren können. Wie ich denn auch überhaupt bedaure / daß ich von diesen Knaben / der doch am allerhefftigsten dieses Elend soll haben erdulten müssen / die allerwenigste Nachricht aus Mangel eines geschickten Schreibers bey der armen Wittwe / habe erlangen können.

Ein eintziges mahl habe ich diesen Knaben in währenden Paroxysmo besuchen können / und da habe ich denn / als etwas besonders bey diesen Knaben angemercket / daß allemahl ein Paroxysmus bey ihm mit Gähnen den Anfang gemachet. Deñ wenn er ein wenig Ruhe gehabt / und er wieder anfieng zu gähnen / so durffte man sicherlich glauben / daß der Paroxysmus sonderlich in Werffen sich gleich wieder anfangen werde. So bald als er gegähnet / fieng er an mit den Zöhen an Füssen / bald darauf mit den Füssen selbst / ferner mit den gantzen Leibe je mehr und mehr zu zittern / bis es endlich um die Gegend des Leibes / wo das Hertz lieget / oder circa diaphragma, kam / so hub es ihn jehling / und ich glaube / wenn die um das Bette stehenden 6. bis 8. starcke Männer nicht alsobald zugegriffen / er wäre in der ohne dem niedrigen Stube / NB. fast bis an die Decke geworffen worden.

Mit

Mit mehr Nachricht von diesen armen Knaben kan ich dir/ mein Leser/ vor ietzo nicht dienen. Ich will dir aber einen andern Knaben vorstellen/ nehmlich:

Johann Christoph Schönfelden/

eines Flaschners zu St. Annaberg gleiches Nahmens/ Sohn/ von 10. Jahren. Dieser als er mit seinen Bruder am Johannis Tage 1713. ausgegangen/ die so genannten Gold-Würmlein einzuhaschen/ kömmt ohngefehr ein ihm wohl bekannter Mann/ der zuvor unter den Thore die Wache gehalten/ auf ihn loß/ und will ihm was geben. Der Knabe/ ich weiß nicht warum/ erschricket darüber/ eilet vor Furcht nach Hause/ und erzehlet seinen Eltern/ was ihm begegnet. Indem er aber noch darvon redet/ kömmt dieser Mann (mercke es wohl/ mein Leser/ des Knabens Vorgeben nach/ deñ weder die Eltern noch sonst iemand hat etwas darvon gesehen.) und spricht zu dem Knaben: Ich bin eher da/ denn du. Als ihn aber die Mutter deswegẽ schluge/ und bedrohete/ er solte solch närrisch Ding nicht reden/ spricht der Mann zum Knaben: Ich will dir ein Messer geben/ damit schneide dir die Kehle ab. Hierauf stund dieser Mann (mein Leser/ überhebe mich der Mühe/ daß ich nicht allzeit hinzu setzen darff: des Knabens Vorgeben nach/ u. behalte dieses

allezeit als eine Reservationem mentalem,) bald mit der Flinte auf der Achsel an der Decke/ bald vor der Stuben-Thür/ bald sahe er zum kleinē Fenster in die Stube hinein/ und fletschete alle Anwesenden an. Abends um 6. Uhr stund dieser Mann ohne Gewehr an der Decken/ und sagte zu dem Knaben: Ich bin von der Wache abgezogen. Als hierauf die Eltern nicht in der Stuben sind/ nahm dieser Mann den Knaben und warff ihn an den Stuhl/ worauf er saß. Gleichbald bekam der Knabe einen harten Frost/ daß ihm seine Eltern in die Stube ein Bett machen musten/ da denn es dem Knaben den Leib so zusammen zog/ als wenn er die Colica hätte/ es ward auch gleich den Abend anders mit dem Knaben/ als es zuvor gewesen.

Den 25. Junii, ging der Knabe gantz munter und gesund in die Kirche, Nachmittage aber um 1. Uhr, als die Eltern ein Lied sungen, und der Knabe am Tisch bey dem Vater auf einen Stuhl saß, kam der Mann, zog den Knaben in die Höhe und warff ihn wieder herunter. Der Knabe nennete den Mann mit Nahmen, und sagte zu seinem Vater: Da stehet der Spitzbube/ hierauf ward er von den Eltern ins Bette geleget, und muste von 1. bis 5. Uhr das Elend, wie die andern, nehmlich Wolff / Langhammer und Polmer ausstehen.

Den 26. Junii, sagte der Mann dem Knaben sehr

sehr frühe an, daß er früh von 7. bis 10. Uhr, den Paroxysmum recht scharff mit Werffen, und Herumschmeissen bekommen solte. Welches auch geschehen, so daß er bis um 11. Uhr sehr gemartert wurde. Seine Eltern wolten ihm darauf zu essen geben, es wolte aber nichts zu Halse, sondern er schlieff in der Angst darüber ein.

Den 27. Junii, hat er den Zufall 3. mahl gehabt, als früh von 6. bis 7. Uhr, alsdenn von 11. bis 12. Uhr, und endlich von 3. bis 6. Uhr. Desgleichen

Den 28. Junii, von früh 9. bis Mittags um 1. Uhr, und von 2. bis 4. Uhr, und so hat er

Den 29. Junii, jämmerlich, ferner

Den 30. Junii, an Creutze stehen, und innerhalb 3. viertel Stunden, 5. Schock Böcke stürtzen müssen.

Den 1. und 2. Julii, ist er frey geblieben. Allein

Den 3. Julii, frühe als der Knabe seiner Natur zu Folge an einen heimlichen Ort gegangen, kömmt der Mann und will ihn mit Gewalt in die Cloac ziehen, bekömmt darauf den Zufall weit hefftiger, als sonsten, und muß in kurtzer Zeit über 200. Böcke stürtzen. Darauf er wiederum 2. Tage als

Den 4. und 5. Julii, von seinem Elende befreyet gewesen.

Den 6. Julii aber, von 2. bis 3. Uhr, hat der Zufall ihn hefftig angefallen, der Knabe ist durch die Leute hindurch gefahren, um sich gebissen, um

um sich geschlagen, und an sie hinan gefahren, auch Vater und Mutter darbey nicht verschonet. Ist er darum gestraffet worden/ hat ihn der Paroxysmus viel hefftiger zugesetzet.

Den 7. Julii, war die Noth so groß, daß die Leute häuffig mit Gewalt hinein gedrungen, um dieses Elend mit anzusehen, und man dahero wenig auffschreiben können.

Den 10. Julii, von 10. bis 11. Uhr, wiederum von 2. bis 3. Uhr, und endlich von 5. bis 6. Uhr, ist gleicher Zustand gewesen. So auch

Den 11. Julii, von 11. bis 12. Uhr, und von 2. bis 3 Uhr, da er denn öffters vorgab, als ob der Mann mit ihm redete/was er thun solte. Wenn er die Böcke stürtzte, so klätterte er gleich als eine Katze, so geschwinde, als man kaum sehen kunte, auf den Ofen zu oberst hinan, und gab vor, er müste auf Geheiß dieses Mannes so Böcke herunter stürtzen. Dergleichen that er

Den 12. und 13. Julii, da denn der Knabe sonderlich vorgab, als ob der Mann mit einer Frauen an der Stubendecke herum tantzete/ ja der Mann stürtzte hinterwerts/ die Frau aber vorwerts Böcke.

Den 14. Julii, kam ein ander Weibs Volck dem Knaben in Paroxysmo vor, und sagte zu ihm: Mein Schwager ist kranck/ und kan nicht mit kommen.

Den

Den 15. Julii, als er von 12. bis 1. Uhr, und von 2. bis 3. Uhr, seinen Zufall auf das hefftigste erlittē, gab er vor, als ob eine Frau zu ihn käme u. sagte: Morgen soltu frey seyn. Dieses Weibes-Volck aber sey des obgedachten Mannes Schwester, ledigen Standes, die er dahero in Paroxysmo nur die dicke Magd nennete. Diese soll nun

Den 17. Julii, dem Knaben angesagt haben, daß er 7. Tage nach einander, und zwar ieden Tag 3. mahl, nehmlich von 11. bis 12. ferner, von 2. bis 3. Uhr, und endlich von 4. bis 5. Uhr, seinen Zufall haben solte. Welches auch also erfolgete. Dabey man denn sonderlich, wenn er sprachloß worden, und man ihm den Mund mit Gewalt eröffnet, dieses als etwas entsetzliches befunden hat, daß es ihm die Zunge in dem Hals hinunter gezogen, und man wenig oder gar nichts davon sehen können.

Den 18. Julii, ward der Knabe vor die Herrn Stadt-Gerichten gefordert, und demjenigen Mann, der seinen Vorgeben nach, ihn plagen solte, vorgestellet, da denn der Knabe es dem Mann frey unter die Augen sagte, daß er und seine Schwester wären, die ihn so ängstigten. Gleich darauf aber ist er sprachloß worden, und so nach Hause geführet, allwo er auch 3. mahl den Paroxysmum erlitten.

Den 19. Julii, gab er vor, daß eben dieses dicke Mensch oben an der Stubendecke he-

rum Böcke stürtzte/ ihr Habit sey ein blau Kleid mit weissen Schnüren/ eine weisse Haube mit Spitzen/ und darunter ein Stirnblat. Als Abends um 6. Uhr/ seine Paroxysmi nachgelassen, lieff er in aller Stille durch die Leute hindurch und ging seiner Natur zu Folge hinaus, da soll ihm des mehrgedachten Mannes Eheweib mit einen Korb voll Graß vorkommen seyn, darauf er gesagt: Nun macht mich auch diese lahm; kunte oder wolte auch gleich nicht gehen, sondern muste von denen Eltern wiederum in die Stube getragen werden.

Den 20. Julii, hat der Knabe von 11. bis 12. Uhr, ferner von 1. bis 2. Uhr und endlich von 5. bis 6. Uhr, auf erbärmliche weise seine Zufälle gehabt, dabey vorgegeben, er könnte der dicken Magd/ die stets zugegen sey / nicht genung Böcke stürtzen. Da dieses vorbey/ hat der Knabe zu seiner Mutter, die auf dem Marckte feil hatte, gehen wollen, ist aber von ob gedachten Mann (NB. seinen Vorgeben nach) 2 mahl auf der Gasse nieder gerissen, und prave aufs Plaster geschmisse/ dahero genöthiget worden, wieder nach Hause zu gehē. Mehrer Nachricht von diesen Knaben hat man nicht erlangen können, weil die häufftig flüssenden Thränen derer armen und erbärmungs würdigen Eltern nicht zugelassen, ferner etwas anzumercken. Doch bin

ich

ich so viel berichtet worden/ daß der Knabe, ob er schon seit dem 1. oder 2. Wochen, auch länger von seinen Zufall öffters ist befreyet gewesen, auch unter dessen wiederum in die Schule gehen können; (wie denn zwar er auch dieses zuvor gethan, daß wenn er gleich Nachmittags seinen Zufall aufs hefftigste erlitten, er dennoch frühe die Schule gantz wohl abwarten können,) so wird er doch noch bis diese Stunde ie zuweilen mit einem doch nicht so hefftigen Paroxysmo, wie zu vor überfallen. Hat aber der liebe GOtt so weit geholffen, wird er weiter helffen, und den armen Knaben endlich von seinen Ubel völlig befreyen!

Wir gehen aber in unsern Tage-Register fort, und erzehlen auch kürtzlich, was mit

Johann George Rost/

eines Accis-Visitatoris Sohn allhier, einen Knaben von 14. Jahren, und dessen Schwester

Juliana Dorotheen Rostin/

einer erwachsenen und mannbaren Tochter eben dieses Vaters, sich zugetragen. Doch bedaure ich, daß ich nicht habe erfahren können, ob der Knabe oder die Schwester den Zufall zum erstẽ bekoñten, u. wo irgends der Anfang u. Ursprung dieses Elendes herrühret. So viel weiß ich aber, daß

Den 11. Novembris, des abgewichnen 1713ten Jahres diesen Knaben 2. alte wohlbekannte und dazumahl schon, wie noch itzo in Verhafft

sitzende

sitzende Weiber, (NB. seinen Vorgeben nach,) sollen zum ersten mahl erschienen seyn.

Den 28. Novembris, frühe um 9. Uhr, soll eine alte Frau vor des Knabens Thür gekommen und demselben einen guten Morgen gebothen haben. Wohl gethan und sich prave verantwortet! darauf ist der Knabe in die Stube gekommen, und hat zu seiner schon damahls geplagten Schwester Dorotheen gesagt: Ich habe deine Hexe gesehen. Gleich bald hat er den Zufall so hefftig bekommen, daß 6. starcke Männer genung an ihm zu halten gehabt haben.

Den 5. Januarii, dieses ietzt lauffenden 1714ten Jahres, as er den Paroxysmum abermahl sehr hefftig bekommen, haben die Umstehenden die Bibel genom̃en, dariñe den Spruch aufgeschlagẽ: Des Weibes Saamen soll der Schlangen den Kopff zertreten ꝛc. hierauf die so aufgeschlagene Bibel dem Knaben (weiß nicht aus was vor Ursachen) unter den Kopff geleget. Als solches eine weile gelegen, hat es ihn hefftig geworffen, gerauffet, (siehe! ein neu Exercitium,) und nicht eher nachgelassen, bis man das Buch wieder weggenommen. Darbey soll den Knaben eine Frau stets erschienen seyn, in einen schwartzen Mantel, alten Mütze, und viele Blatter Gruben in Gesichte habende, die er auch wohl gekannt und zu nennen gewust.

Den 6. Jan. früh von 8. Uhr an ist er 8. gantzer Stundẽ auf das hefftigste geworffen worden.

Den

Den 7. Jan. als er frühe aus der Stuben gieng/ um sich ein wenig abzukühlen/ soll man ihn unwissende das Evangelium: JEsus trieb einen Teufel aus ꝛc. so aufgeschlagen unter das Hauptküssen gelegt haben. So bald er aber wieder in die Stube kommen/ ist er gleich geworffen worden/ endlich hat er selbst gesagt: Thut das Buch weg/ ehe habe ich keine Ruhe.

Den 8. Jan. hat er von früh an/ 8. Stunden lang den Zufall hefftig erdulten müssen/ viel Böcke gestürtzet/ und darbey wie ein Ketten-Hund gebellet. Man hatte ihn den schönen Trost-Spruch: das Blut JEsu Christi ꝛc. auf Pappier geschrieben/ und ihm unwissende ins Bette geleget. Darauf er in Paroxysmo grimmiger worden/ so lange gesuchet/ bis er das Pappier gefunden/ solches zerrissen/ in Mund genommen und zerkäuet.

Den 9. Jan. gieng das Elend frühe um 8. Uhr wieder mit ihm an/ und als sein Herr Beicht-Vater zu ihm gekommen/ unter andern den 91. Psalm mit ihm gebetet/ ist er stum̃ worden und die Angst aufs neue bekommen. Als sein Herr Beicht-Vater weggewesen/ soll ihm die alte Frau erschienen/ und also angeredet haben: Siehest du nun/ ich bin doch bey dir Herr wordē. So gieng es auch

Den 10. Jan. früh von 8. bis 10. Uhr und Nach-

mit-

mittags von 2. bis 4. Uhr/ da er kurtz hinter einander/ ich weiß nicht/ ob 103. oder gar 300. Böcke gestürtzet.

Den 14. Jan. hat er mit seinen Eltern in der Kirche öffentlich communiciret, und als Abends nach der Mahlzeit seine Eltern das Lied gesungen: GOtt der Vater wohn uns bey rc. und man darinne auf die Worte kommen: Vor den Teufel uns bewahr rc. hat es ihn 7. mahl ohn alles Vermuthen hefftig geworffen.

Den 15. Jan. abermahl von 8. bis Nachmittags um 6. Uhr hat es ihn erbärmlich gemartert/ die Zunge 150. mahl 2. Daumen dicke bis auf das Kinn heraus gezogen/ 120. mahl geworffen/ 50. mahl ohne Verstand und Sprachloß gemacht/ die andern entsetzlichen Geberden zugeschweigen/ da er wie ein Hund gebellet und geheulet. Anbey soll die Frau zu ihm gesagt haben/ weil der Knabe vorigen Sonnabend sie auf den Marckte so vexiret/ und verrathen/ so solte er 14. Tage nacheinander sein Elend ausstehen müssen. Ferner soll sie auch gesagt haben/ weil ihre Schwester in der custodie gar kranck wäre/ so könnte sie des Nachts nicht wohl abkommen und bey dem Knaben seyn/ er solte ihr doch seinen Stecken leihen/ daß sie dran gehen könnte.

Den 16. Jan. hat es ihn von 8. bis Nachmittags um 3. Uhr erbärmlich gemartert/ dabey er öffters wi-

wider Gewohnheit geweinet/ und als man gefraget/ warum es geschehen/ hat er geantwortet: die Frau habe ihn so ins Gesichte geschlagen. Diese/ als sie den Knaben einstens auf der Gasse begegnet/ u. er ihr ungescheut unter die Augen gesaget: Daß sie es sey/ die ihn so plage; hat sie den Knaben keinen Stand gehalten/ sich in den Mantel verhüllet/ und fortgegangen. Denn diese alte/ blutarme Bettelfrau/ die der Knabe vor seine Hexe angiebet/ hat von den löblichen Stadt-Gerichten daselbst gar wohl bedächtig und um vieler Ursachē willen/ noch nicht/ wie die andern/ können in Gefängliche Hafft gebracht werden.

Den 17 Jan. hat er von frühe 8. bis Nachmittags um 3. Uhr/ gleiches Elend erleiden müssen/ so auch

Den 18. Jan. von frühe 8. Uhr/ bis Nachmittags nur um 2. Uhr/ denn die Frau solte zu dem Knaben gesagt haben/ sie müste fort/ und könnte sich länger bey ihm nicht aufhalten/ es wären frembde Herren in der Stadt/ sie wolte es schon ein ander mahl bey ihm einbringen/ und früh morgens zu rechter Zeit wieder zu ihm komen. Kurtz zuvor als man ihm abermahl unwissende das Neue Testament unter das Bette legte/ hat er gantz entsetzlich zu schreyen angefangen/ sie solten das Buch weg thun/ denn die Frau schlüge ihn so sehr/ daß er es kaum ausste-

stehen könnte. So bald sie nun dieses wegge-nommen/ ist er stumm worden. Nach der Abend-mahlzeit/ als man kniende den 6. und 9. Psalm mit ihm gebetet/ hat es ihn abermahl hart geworf-fen.

Was nun weiter mit ihm passiret, habe ich nicht erfahren können, zu mahl da man der Schwester ihren Zufall, und einige Nachricht darvon nicht hat erlangen konnen. Doch weiß ich so viel, daß endlich alle beyde nach Dreßden sind geführet worden, allwo sie Herrn Dienste angenommen, und bis dato frisch und gesund leben sollen. Diese aber waren kaum aus den Hause geschafft, so fängt ihre kleinere Schwe-ster von 11. Jahren

Christiana Dorothea Rostin/

an vorzugeben, als ob ihr eben diese Frau er-schiene, und ihr andeutete daß weil ihr Geschwi-ster ihr aus dem Garne gegangen, so solte sie an deren Stelle gemartert werden. Und von der Stunde an wird das gute Kind bis hieher eben so geplaget, sie wird gezwicket, gedrehet, und geworffen, daß man es ohne Erbarmen nicht an-sehen kan. Und weil die Eltern resolviret, auch dieses Kind von sich weg und nach Dreßden zu schaffen, soll die Frau zu dem Kinde gesaget haben: Wenn auch du mir aus den Garne gehest/ so soll deine Mutter an eurer Statt das Elend bekommen. Welches doch GOtt in Gnaden verhüten und den Unglück steuren wolle!

Fer-

Ferner ist hier nicht zu vergessen der gar besondere Zufall, welchen eine Frau, ihres Alters 27. Jahr, Nahmens

Susanna Dorothea/geb. Seltnerin/ Meister David Schmids/ Posamentirers in Annaberg frommes Eheweib, eine Zeit lang erdulten müssen. Diese, ich weiß nicht, ob sie dazumahl noch in Wochen gelegen, oder schon ihre 6. Wochen geendiget, fängt

Den 14. Maji, des abgewichenen 1713ten Jahres frühe morgens, ehe sie auffstehet, hefftig an zu gähnen, und gibt vor, als ob ihr ein graues Männlein erschienen, das zu ihr gesagt: Sie solte gehen/ sich entweder ersäuffen/ oder sonst ein Leid anthun. Wie sie denn zu unterschiedlichen mahlen, so wohl an ihren Kindern, als an sich selbst solches bewerckstelligen/ bald entlauffen, bald mit Messern sich entleiben, bald das Wiegenband ergriffen, damit zur Kammer-Thüre hinaus gegangen, und sich erwürgen wollen, vorgebende, das graue Männlein stünde stets bey ihr und nöthigte sie solches zu thun. Dahero man sie fast in die 3. Wochen nicht alleine lassen dürffen, sondern sie Tag und Nacht bewachen müssen. Folgends soll ihr ein Mann mit einer Masque vor dem Angesichte, in einer schwartzen Weste, blauen Hosen, und braunen Strümpffen, zugleich auch eine Frau, einen grünen Rock, und Schuhe mit Glötzergen anhabende, und ihr öffters die blossen posteriora weissen-

de, bald einen Strohhut aufhabende, bald einen Beesen sich vor das Gesichte haltende, erschienen seyn, und von ihr begehret haben, sie solte sich mit ihren Blut unterschreiben. Als sie aber dessen sich geweigert, und geantwortet, sie habe weder Blut noch Feder/ könne sich also nicht unterschreiben; habe der Mann ein Haar von ihren Kopffe und ein bißgen Nagel von ihren Finger verlanget. Als sie aber auch darein nicht willigen wolte, vorwendende, sie könne nichts weggeben/ es wäre nichts ihre/ sondern den lieben GOtt/ wenn er was haben wolte/ so solte er dahin gehen/ und sich von GOtt solches geben lassen; so wolte der Mann ihr Blutwurst zu essen geben, welches sie aber auch nicht weder angenommen, noch gegessen, sondern ihren Mund feste zugehalten. Darauf ihr ein heßlicher Gestanck vorgekommen, so daß sie kaum bleiben können. Nach diesen wurde der Zufall immer hefftiger, und weil man sie nicht zum Böcke-stürtzen lassen wolte, so winselte sie jämmerlich, die Frau wolte sie sonst mit einem Federmesser/ welches sie ihr schon öffters an die Kähle gesetzet/ erwürgen/ bath dahero vielmahls um GOttes Willen/ man solle ihr dieses nicht währen/ der Mann und die Frau wolten es haben/ hernach wäre sie es loß. Vielmahls verlangte sie bald Schießpulver, bald Kümmel, bald andere Sachen einzu nehmen. Solches trieb sie 10. bis 12. Tage hinter ein ander, darauf hatte sie etliche Tage wieder Ruhe. Da aber ihre Angst wie-

wiederum angienge, und sonderlich in Leibe viel Schmertzen empfund, gleich als ob etwas darinne herum führe und um sich griffe, meynete sie endlich gar, sie hätte was lebendiges im Leibe. Und als ihr einstens ein Husten und Käuchen ankam, als wenn sie vomiren solte, und doch nichts von sich geben kunte, so fieng sie einmahl an zusagen: Nun Gott-lob! ich bin es loß/ habt ihr nicht diese schwartze und weißfleckete Katze gesehen/ die ich ietzo aus-gespeyet/ und zu mir sagte: Ich bleibe bey dir nicht mehr/ ich traue dir nicht/ du verräthest mich noch/ du bist nicht verschwiegen/ Ich ha-be dir öfftes die blossen Posteriora gewiesen. Auch als sie den 3. Tag hernach ihrer Natur zu Fol-ge auf einen heimlichen Ort gegangen, ist ihr vor-gekommen, als ob eben dergleichen Katze von ihr gegangen, und auf den Mist hinunter gefallen, auch allda herum gelauffen. Drauf hat sie wieder dritthalbe Woche ihr Elend bekommen, meistens ohne Verstand, und Sprachloß gelegen, die obern Zähne weit über die untern herab, die Zunge aber gedoppelt hinter in den Schlund gezogen. Eins-mahls an einem Sonnabend, sahe man sie in ihren Paroxysmo, hefftig mit der Frau streiten, weil sie auf ihr Begehr keine Böcke stürtzen wolte, und sagte: Du alte Kröte/ hast du mich noch nicht satt geqvälet und geängstiget? bleib doch ein-mahl aussen. Nicht lange darnach fieng die kran-cke Frau an: Sehet! dort siehet und gucket sie zur Spalten der Kammerthür hinein und spricht: Ich komme nicht wieder hinein/ ich bin einmahl

gestöhret/ nun solstu einen gantzen Tag davor schlaffen. Nach diesen ist der Mann in einer heßlichen Gestalt wieder erschienen, worüber sie denn hefftig erschrocken, und nach ihren Ehemann geschryen, er solte doch den Mann weg schaffen/ hat auch den Kopff ins Bette gewickelt, und als ihr Ehemann ihr zugeredet, sie solte nur ihn ansehen/ er wäre ja ihr Ehemann und sonst sehe er ja keinen andern Mañ hier stehen; hat sie geantwortet, sie sehe wohl noch einen andern/ könnte ihn aber wegen Heßlichkeit nicht ansehen. Als dahero ihr Ehemann mit einen Stecken in der Kammer herum schlug, so gab sie vor, der heßliche Mann wäre gewichen und in ein graues Thier/ wie ein Hund mit grossen langen Ohren/ ohne Füsse und ohne Schwantz/ verwandelt und vor ihren Bette herum gekugelt. Worauf sie bald Sprachloß worden, und immer ersticken wollen.

An einer Mittwochen zu Mittage um 2. Uhr, gieng sie zu ihrer Schwester, allda ihr säugendes Kind zu stillen, da ist ihr der Mann abermahl erschienen, und sie zum Unterschreiben nöthigen wollen, oder sie solte ihm ein Kind geben, darauf sie ihm aber geantwortet: Die Kinder und alles/ was ich habe/ ist von meinem lieben GOtt/ dahero bin ich nicht Herr darüber/ und habe nicht Macht/ solches nach meinen Gefallen wegzugeben. Als der Mann hiermit abgewiesen, verlangete er von ihr einen Groschen Geld, welchen sie ihm auch zu geben, mit dieser Bedingung, versprach,

sprach, wenn er die Masque von seinem Gesichte weg thun würde. Darauf der Mann antwortete: Nein/das thu ich nicht/ du verriethest mich/ und brächtest mich ins gröste Unglück. Hierauf brachte der Mann ihr Sauerkraut zu essen, weil sie aber ihren Mund feste zuschloß und solches nicht essen wolte, so drohete er ihr/sie müste Böcke stürzen/oder er wolte ihr das Hertz aus dem Leibe reissen. Sie antwortete ihm aber: Du/das kanst du nicht thun/GOtt ist grösser/ als du/ du kanst mich doch nicht gar stumm machen, GOtt läßset es dir nicht zu. Des Abends, als die arme Frau des Mannes gerne loß seyn wolte, und ihn dahero öffters von sich gehen hieß, so sagte der Mañ: Nun gehe ich fort, du solst den Zufall nicht wieder bekommen. Die Frau ward froh und sagte: Wenn es auch wahr wäre/ du hast mich gemartert genung. Der Mann versatzte hierauf: Wenn die Glocke 9 schlägt, solst du frey seyn/du must aber zuvor 10. Böcke stürzen. Die Frau antwortete aber: darzu lassen mich meine Leute nicht kommen.

Folgenden Tag darauf ist der Mann zu ihr in die Kammer gekommen, und sie zum Bockstürzen wiederum zwingen wollen/ wo nicht/ so wolte er sie erstechen/ darauf ist die Frau in einen Paroxysmum gefallen, lange Zeit ohne Adenholung gelegen, und ein grosser Hauffen Gäsch vor dem Maule gestanden.

Als solches bis an den späten Abend angehalten, hat der Mann zu ihr gesagt: Nun müste

er gehen/ länger könnte er nicht warten/ es wäre ihm so sauer genung worden. Das arme Weib hieß ihn in GOttes Nahmen gehen, er weigerte sich aber in dessen Nahmē zu gehen, wolte lieber in des Teufels Nahmen gehen, deutete ihr dabey an, daß sie noch 14. Tage dieses ihr Leiden haben solte. Darüber betrübte sich die arme Frau von Hertzen, vorgebende, weil die kleinen Knaben/ die eben mit diesen Ubel behafftet/ immer 8. starcke Männer zum Halten vonnöthen hätten/ wieviel würde deñ sie bey dergleichen Zufall haben müssen/ wer würde ihr denn beystehen/ zumahl da es ihr gedrohet/ sie gar ums Leben zu bringen.

Den andern Tag hierauf, ist der Mann wieder zu ihr gekommen/ einen braunen Mantel mit einē Stricke über dem Kopffe zusammen gebunden, daß man ihn nicht hat kennen sollen, und zu der Frau gesagt: Er wolte ihr eine Ruhe vor ihr Kind geben

Als sie an einen Sonntage öffentlich communiciret, erscheinet ihr auf dem Kirchwege ein Schein, was es war/ kunte sie nicht erkeñen, der zu ihr sagte: Weñ du nicht wärest in der Kirchen gewesen/ so soltest du eher davon kommen/ hieß sie dahero aus der Kirchen bleiben. Das liebe Weib kunte zu Mittage vor Furcht und Angst nicht essen, gieng aber doch wieder in die Mittags-Predigt, und sagte: Weñ ich nicht dauren kan/ so gehe ich wieder heraus, wissen doch alle Leute meinen

nen Zustand und werden mir es nicht übel deuten. Der liebe GOtt aber gab Gnade, daß sie den Gottesdienst völlig abwarten kunte. Nach geendigten Gottesdienst aber, als sie zu ihrer Schwester gieng, kam es ihr in Leib, ward in Gesichte gantz kirschbraun, fieng starck an zu käuchen und zu husten, kunte aber nichts von sich brechen, fiel dahero auf die Ofenbanck nieder, und vermahnete die Umstehenden zu beten/ vorgebende, es würde ihr nun ergehen/ wie ihr der Mann gedrohet. Als sich aber dieser Zufall wiederum verlohr/ brachte sie den gantzen Tag vollends mit Weinen und Händewinden zu, es kunte aber niemand erfahren, weswegē sie solches that, bis sie endlich selbsten anfienge zu erzehlen, und zweymahl hinter einander seuffzete, sagende: Ach eine Seele verlohren/ nun muß es noch 5. so ergehen/ 2. müssen sich ersäuffen/ 2. müssen sich erhenckē/ das fünffte kunte sie nicht sagen. Solches hat die Barmhertzigkeit unsers lieben GOttes bisher verhütet, wird es auch noch ferner verhüten. Was sie aber dadurch angedeutet, daß eine Seele verlohren seyn solte, wollen viele auf den Selbst-Mord, der folgende Tage drauf bey Annaberg vorgegangen, vielleicht fälschlich und umsonst, gedeutet wissen.

Endlich hat sich der Zufall bey diesen armen Weibe nach und nach verlohren, so daß sie ietzund in guter Ruhe und Friede lebet. Es gebe auch die unendliche Güte unsers lieben GOttes/ daß aller Schade, den diese frommen Eheleute durch dieses Elend, an ihren Gemüthe, an ihren Leibe, ja

an ihrer gantzen Nahrung erlitten, durch reichen Seegen ihnen möchte wiederum ergäntzet werden, und weil dieses fromme Weib, wie ich höre, bey der gantzen Stadt ihres Volcks ein gutes Zeugniß hat, so erhalte der liebe GOtt sie bey allen Guten, und führe sie durch seinen freudigen und gewissen Geist allezeit auf ebener Bahn, steure hingegen dem Trauer-Geist, und lasse ihr ferner nichts übels begegnen!

Nun ist noch übrig eine mit eben dergleichen Zufall behafftete arme Weibs-Person,

Anna Maria Müllerin/

ihres Alters 20. Jahr, und eine Tochter einer armen Tuchmachers Wittbe. Diese gehet

Den 7. Sept. des abgewichenen 1713ten Jahres in den Wald nach Schwammen, und als sie wieder zurück gekommen, die Schwammen gesaubert, und zum Kochen und Essen verfertiget, kömt ein Päcktlein Pappier, gleich als ob es mit Fleiß von iemanden geworffen würde, in den Topff hinein geflogen, worauf also bald dis Mensch angefangen und gesagt: Es soll meine und wenn mich es troffen hätte/müste ich täglich 6. Stunden eben den Zufall/ wie die andern, ausstehen und erdulten. In dem Paquetgen aber war nichts als 6. Docken Blätter, so auch den Stadt-Gerichten übergeben worden. Gleich bald erschien ihr eine unbekannte Weibes Person, mit schönen weissen Händen, welche den folgenden Tag in einem schwartzen Rock, solchen über sich zusammen genommen, und die Arm eingenähet, wieder gekom-

kommen, und ihr angesaget, daß sie täglich eine Stunde das Elend haben solte, welches auch 4. gantzer Wochen nach ein ander also geschahe.

Nach Verflissung solcher 4. Wochen aber soll die Frau NB. alles des armen Menschens Vorgeben nach, ihr wiederum angedeutet haben, daß sie nunmehro Tag und Nacht dergleichen leiden müste, welches sie auch 4. Tage richtig inne gehalten, 3. Tage aber hernachmahls ausgesetzt.

Als einstens eben diese Frau vor des Menschens Bette kömmt/ diese nach Gewonheit, und ihren Vorgeben nach zu beängstigen, so versichert das geplagte Mensch die Umstehenden, diese Weibes Person wäre niemand anders/ als des obgedachten Mannes dicke Schwester. Worauf die Umstehenden mit Messern um sich herum gestochen, und NB. der Patientin Vorgeben nach, das dicke Mensch 3. mahl an das Bette gespisset/ worauf diese auch sehr gute Worte gegeben/ man solte sie wieder frey lassen/ sie wolte ihr Lebestage der Patientin nichts weiter thun/ Schade daß es die Umstehenden nicht gehöret, und gesehen, sie würden ja sonsten barmhertziger mit ihr umgegangen seyn!

Einst war der oberzehlte und mit eben dieser Plage behafftete junge Schönfelder zu gegen, und wolte sicherlich bekräfftigen, daß ob es gleich die andern umstehenden nicht sehen, er doch solches gantz eigentlich sehe, wie das dicke Mensch die Patientin exercire und plage. Dahero als ein frembder Herr

gleich zugegen war, um solches Elend einmahl mit anzusehen/ so gab er diesen Knaben seinen Degen, und befahl ihm nach dem dicken Mensche zu stechē. Dieses that auch der Knabe und stach tapffer auf sie loß/ wolte auch behaupten, er habe sie, welche aber doch nicht von Bette weichen wollen, in einen Finger / und in den Arm bleßiret, welches er eigentlich auch gesehen zu haben/ bekräfftigte.

Einen andern Tag gab die Patientin, als sie den Paroxysmum sehr starck hatte/ vor, als ob eine Frau ihr auf den Leib käme/ und ihr in Grimm eine Ader ausrisse, davon zwar die Umstehenden das Blut gesehen, aber nicht gewust, wie es damit zugegangen. Oeffters gab die Patientin vor, als ob das dicke Mensch ihr allerhand gekocht Fleisch, Pflaumen, und Preisels-Beere, wiederum Fleisch/ entweder, mit Kraut, Rüben, oder Petrosilge, auch Pasternadt gekocht zu essen bracht/ welches aber die Patientin niemahls angenommen, sondern den Mund feste zugehalten und sich nichts einzwingen lassen. Abermahl soll des Nachts das dicke Mensch auf einer Saue geritten zu ihr gekommen seyn, dabey ein Hündlein bellend beyher gelauffen und das Ungeheur angebellet, worüber solches verschwunden. Noch ein andermahl soll eine Saue nebst dem Mann und seiner dicken Schwester zu dem Bette getreten seyn, die Sau aber öffters mit der Pfote nach der Patientin geschlagen haben, aber sie nicht erreichen können.

In der H. Christ-Nacht erblickt die Patientin (NB. ihren Vorgeben nach,) ein schön weiß Täublein/

lein/ welches so bald es sich auf das Fenster gesetzet, so verschwundē die vorigen, ich weiß nicht/ob ich sie Geister oder Gespenster nennen soll, in den moment. Nun höre an, mein Leser/ was weiter paßiret. Dieses Täublein in der Pfote ein Zetlein haltende, darauf der Herr Christus am Creutz u. dessen blutige Wunden an Händen und Füssen zu sehen gewesen, gab der Patientin grossen Trost, sagende: Sie solte nur Gedult haben/ der Hr. Christus habe auch um ihret willen viel ausgestandē/ sie solte fleißig singen und beten/ und alles denen Hrn. Geistlichen offenbaren. Und als die Patientin zur Antwort gab, man werde ihr nichts glauben, so soll das Täublein gesagt haben: Um das Blut Christi willen/ offenbahre alles/ es schwebet sonsten eine grosse Strafe über die Stadt. Sage es deinen Hrn. Geistlichen/ daß sie alle Tage mit ihrer Gemeine auf denen Knien beten/ und GOtt um Abwendung grosser Strafe bittē. (Erstaune darüber nicht, mein Leser/ man weiß wohl, wie weit man dergleichen Prophecenungen und Offenbarungen Glauben beymessen soll. Gott wird die gute Stadt Annaberg mit allen fromen Einwohnern in seinen väterlichen Schutz sich befohlē seyn lassen.) Darauf soll das dicke Mensch zum Bette gekomen und der Patientin eine Stecke-Nadel/ (wie schon ehemahls die Patientin vorgegeben,) in dem Mund mit Gewalt gestecket, das Täublein aber also zu der Patientin geredet haben: Nimm sie immer zu dir/ sie soll dir nichts schaden/ sondern soll unversehrt wieder von dir kommen.

Welches auch geschehen, massen die Steckenadel wieder heraus gekommen, und sie in den Halse Blutrünstig gemacht, wie denn auch die Patientin, als die Nadel in dem Halse wieder hervor gekommen, Stechen und Schmertzen gefühlet. Immittelst vermahnete das Täublein die Patientin zur Gedult, sagende: Siehe dein JEsus hat um deinetwillen auch viel ausgestanden / daran kanst du erkeñen/daß du ein Glied an seinem Leibe bist. Den folgenden Tag darauf soll das Täublein um eben die Zeit, da es kommen, wiederum verschwunden seyn. Nach diesen soll ihr der Mann wiederum in rothen Brustlatze erschienen seyn, in der einen Hand eine Flasche gehalten, mit der andern einen silbernen Taschen-Löffel aus dem Schubsacke genommen, auch mit Gewalt der Patientin etwas eingegeben haben, welches als sie es genom̃en, als wie ein Feuer in Leibe soll gebrennet haben.

Es ist wohl nicht zu läugnen, daß diese Müllerin am allerärgsten und am allerlängsten, ich will sagen, am alleröfftersten, bey Tag und bey Nacht ist geplaget worden, und wenn wir dahero alles von ihren Zufall aufschreiben wolten, so würden wir einen grossen Folianten mit dieser Erzehlung zusammen bringen. Ich schliesse derowegen, will aber doch dieses nur noch melden, was viele, die es mit mit Augen angesehen, mit Erstaunen bewundert haben. In währenden Paroxysmo soll sie biß dato noch Steckenadeln mit Blute ausspeyen, welche die Umstehenden mit Händen aufgefangen und gesehen, auch viele denen Hn. Stadt-

Ge-

Gerichten übergeben haben. Die Patientin giebt vor, als ob ihr ihre Peiniger unter währenden Paroxysmo eine Stecknadel in den Mund steckten, um dadurch ihre Qvaal zu vergrössern, und bin ich schon vor 6. Wochen berichtet worden, daß 18. dergleichen Stecknadeln der Obrigkeit wären übergeben worden. Ferner ist dieses entsetzl. anzusehen, daß ihr Leib so gerüttelt und geschüttelt wird, nicht anders, als wenn man Caldaunen aus einem neu-geschlachteten Schweine oder Kalbe nimmet, sie hin und her wirfft, und damit plantschert. GOtt erbarme sich auch dieses armen Menschens, und mache bald ein Ende ihres Jammers!

So viel vor dieses mahl, mein Leser, nimm diese Schrifft wohl auf, und deute alles zum besten. Ich habe mich best möglichst beflieſſen, ein guter Historicus hierinne zu seyn, und dir nichts vorzuschreiben, als was möglichsten Grund zu haben geschienen. Dahero dir allezeit, wo dir ja was ungläubliches, und abentheurliches vorkommen möchte, ein NB. gegeben, um dich zu vergewissern, ob es nur diese krancken Leute in ihren schwermüthigen Zufall vorgegeben, und solche seltsame Sachen erzehlet, oder ob es auch die anwesenden Leute mehr gesehen, und dahero desto mehr bekräfftigen können. Denn freylich bestehet alle Wahrheit auf zweyer oder dreyer Zeugen Munde. Und wäre hernachmahls von diesen Zufällen desto eher und leichter ein Urtheil zu fällen, wenn andere mit gesunder, (ich

will nicht sagen, Vernunfft, sondern nur mit gesunder Leibes-Constitution) begabte Menschen dasjenige auch gesehen, hören und fühlen könnten, was die armen krancken und geplagten Leute zusehen, zu hören und zu fühlen vorgeben. Dahero es ferne von mir seyn soll/ dasjenige dir, mein Leser/ als eine offenbahre und unwiedersprechliche Wahrheit aufzudringen, was diese armen Leute, obschon öffters sehr plausible, auszusagen und vorzugeben sich nicht entblöden. Ich selbst vor meine Person will es vor keinen Schimpff annehmen, vielweniger denjenigen injuriarum belangen, der mich in solchen seltsamen und abentheurlichen Zufällen, die meine Augen nicht sehen, meine Ohren nicht hören, und meine Hände nicht greiffen, mit unter die Zahl derer Ungläubigen rechnen will. Denn dieser Unglauben wird mich nicht verdammen. Was das Auge siehet, das Ohr höret und die Hand fühlet, glaubet das Hertz. Um des Willen auch die Natur mir ein gedoppeltes Auge, eine gedoppelte Hand und ein gedoppeltes Ohr, aber nur ein einfaches Hertz gegeben, daß ich zuvor gedoppelt sehe, gedoppelt höre, und gedoppelt fühle, das ist, alles wohl überlege, ehe ich alles glaube u. mein Urtheil darüber fälle. Doch was braucht es hier viel moralisirung? ich will es kurtz sagen. Ich dringe dir es nicht auf zu glauben/ was diese geplagten Leuthe aussagen; vielweniger wirstu glauben, daß die angegebenen und in gefängliche Verhafft gebrachte arme Leute schon würcklich der Hexe-

rey überführet seyn, sondern du wirst vielmehr zu GOtt mit mir seuffzen, er wolle auch diese arme Gefangene, nach seiner Heil. Gerechtigkeit, bald entweder zu Entdeckung ihrer Unschuld, oder mehrern Beschuldigung ihrer Ubelthat loß und ledig machen! So hoffe ich niemanden etwas zum præjuditz geschrieben zu haben, und habe ich der Veritati Historicæ keinen Abbruch gethan, wenn nur wahr ist, daß es die geplagten Leute so ausgesaget, und vorgegeben haben, wie ich es aufgeschrieben. Ob aber dieses alles der Wahrheit gemäß und glaubens-würdig, was diese Leute vorgeben und aussagen, laß ich mich darum unbekümmert. Ich dürffte wohl bald sagen, was meine Gedancken darbey wären. Aber ich besinne mich, ich verwalte hier nur das Amt eines Historici, nicht aber eines Medici, Naturkündigers, oder Gerichtschöppens. Weil ich nun nicht gewohnet bin, mich in zweyerley Aembter zu mischen, so will ich so lange noch meine Gedancken Zoll frey behalten, bis meines Amts seyn wird, hiervon ein Urtheil zu fällen. Urtheile du inzwischen, mein Leser/ was du wilt, halte es vor eine gantz natürliche Kranckheit, oder vor eine pure Hexerey, (worinne du mich zwar schrecklich offendiren wirst,) oder auch vor eine mit Zauberey vermischte Kranckheit, mir soll es gleich gelten, und wirst du zur Zeit noch keinen starcken Opponenten an mir bekommen. Wilst du es aber gar vor eine würckliche Besitzung des Satans halten, so wirst du mir vergönnen

müssen/

müssen, daß ich dich (als einen grossen Ignoranten, der auch nicht einmahl aus den Seel. D. König den Locum de obsess. Diab. pag. 51. und daraus die Signa obsessionis gelernet hat) schrecklich auslachen werde. Alleine diesen ungeachtet, bitte vielmehr mit mir GOtt, er wolle diese armen geplagten Leute in seinen väterlichen Schutz nehmen, ihnen Christliche Gedult verleihen, ihre Angst und Schmertzen lindern, sie niemahls mit dem Geist seines Trostes verlassen, und nach seinen heiligen Willen sie bald mit seiner gnädigen Hülffe erfreuen, die gantze liebe Stadt Annaberg aber wolle er vor allen Ubel behüten/ und in ihren Mauren und Thoren alles dieses Jammers und Elends bald machen ein

ENDE.

